

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1.55, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.55 Mk., ohne Postgeld.

— Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5—0.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 Mk.

Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 18.

Freitag, den 15. Oktober 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 3 Seiten.

Tagespiegel.

Die spanische Regierung hat sich und ganz Spanien mit Schande beladen, sie hat trotz des Protestes der Gebildeten aller Nationen Ferrer dem Mergus geopfert; gestern vormittag ist er erschossen worden.

Die Marokkaner überraschten zwölf spanische Soldaten, die von Ohmedelbach ausgezogen waren, um Wasser zu holen. Acht Spanier wurden getötet.

Der Elbinger Raubmörder, Lehrer Stelze, ist noch immer nicht gefasst. Das Gerücht, er habe bei Osterode einen zweiten Raubmord verübt, bei dem ihm 6000 Mark in die Hände fielen, bekämpft sich nicht.

Der deutsche Dampflocher „Adolf“ aus Geestemünde ist bei der Doggerbank gesunken. Ein Boot des Dampfers mit elf Insassen ist gerettet worden, ein anderes Boot mit dem Kapitän und neun Mann wird noch vermisst.

Die Jubelfeier des Nationalvereins.

Am Sonnabend und Sonntag wird man zu Eisenach im Thüringer Lande das Gedächtnis des Nationalvereins begehen. 50 Jahre sind es in diesem Sommer gewesen, seit aus tiefem, schier übermächtig aufquellenden Einheitssehnen der Deutsche Nationalverein erwacht; seit aus Nord und Süd — zögernd vielfach noch und taufend — die Hände einander sich entgegenstreckten zur gemeinsamen Arbeit an der deutschen Zukunft. Eisenach ist freilich nur die Geburtsstätte des Gedankens an diese neue „nationale Partei in Deutschland“. Und derselbe Gedanke war zugleich doch auch schon in Hannover und auch in württembergischen Städten erzeugt worden. Die eigentliche Konstituierung und die Namengebung des Nationalvereins hatten erst am 15. und 16. September 1859 in der Harmonie zu Frankfurt stattgefunden. Aber das wesentliche Etwa war doch in den beiden vorbereitenden Zusammenkünften im Eisenacher Marienpark geleistet worden; neben den in dieser Zeit unklarer Verschwommenheiten durch ihren nüchternen Tatsachensinn bescheidenden Hannoveranern vornehmlich von Angehörigen der thüringischen Stämme und von allen deutschen Fürsten wars allein ein thüringischer Herzog — der Coburger Ernst II. — gewesen, der gegenüber österreichischer Demagogenerie und den Verleumdungen der vier Könige über dem jungen Verein schützend seine Hand gebreitet hatte. So hat es also schon seinen guten Sinn, daß man in Eisenach zusammenkommt, um sich zu erinnern, wie mühselig die Idee der deutschen Einheit aufkeimte; wie partikularistische Besonderheiten und der Schmerz um die Deutschen Weltgerichte, den wir doch nicht nach dem besten hartherzigen Schema einfach als „unklare Sentimentalität“ abtun möchten, immer wieder sein Wachstum förderte und wie schließlich nach all den hochgemuten Anläufen, nach so viel Tapferkeit und edlen Antrieben die Arbeit des Nationalvereins zerrann, ohne ihr Ziel erreicht zu haben. Denn darüber wollen wir uns doch auch in dieser Feststunde nicht täuschen. Als er 1867 sich auflöste, da auf andere Weise, durch Blut und Eisen, die wiedererwachten, die Frage der deutschen Einheit wenn auch noch nicht gelöst, so doch ihrer Lösung bedeutsam näher geführt worden war, lag der deutsche Nationalverein bereits in den letzten Zügen. Er hatte das Problem, an dem, wie auf der Trümmerstätte des heiligen römischen Reiches deutscher Nation die Dinge sich nachgerade gestaltet

hatten, der deutsche Staat der Zukunft hing, nicht bezwingen können. Aus dem deutschen Dualismus hatte er keinen Ausweg gefunden; hatte, schon weil er die Empfindlichkeit der Süddeutschen und ihre an sich begreiflichen österreichischen Sympathien nicht verletzen mochte, nicht mehr offen für die preußische Spitze zu optieren gewagt, und war an der Gabelung — Heinrich v. Treitschke, dessen Denkmal wir dieser Tage entwürfen, nannte sie die „gutmütigen, niemals erwiderten Zustände“ an die preußenfeindlichen Vorurteile der süddeutschen Demokratie“ — zugrunde gegangen. Deshalb hatte der Nationalverein aber doch nicht vergebens gelebt. Er hatte in einer Zeit, da eine verunsicherte, vielfach gehässige Reaktion durch die deutschen Lande ging, da in der muffigen Atmosphäre der Kleinstaaterei nur noch ein bedrücktes, ängstlich um Erwerb besorgtes Speichermüßiggewesen schien, die Gemüter wieder ausgerichtet. Und er hatte durch eine in ihrer Art vorzügliche Wochenschrift und seine Flugblätter, die durch ihren pädagogischen Stil, den stolzen Fluß ihrer schöngestalteten Perioden auch heute noch eine fesselnde Lektüre sind, für den Aufschwung der Seelen gejögert und die Herzen und Sinne der Deutschen immer wieder auf die großen Aufgaben jener Tage gelenkt. Sie sollten nicht vergessen, daß in einer Epoche, da der dritte Napoleon mit Bewußtsein wieder an die Tendenzen seines großen Oheims anknüpfte, überhaupt endgültig um das deutsche Schicksal gewürfelt werden konnte. Deshalb rief der Nationalverein, wie es in seiner ersten Flugblatt vorbildlich hieß, die liberalen Parteien von Nord und Süd auf, „erst das Joch der Fremdherrschaft von Deutschland abzuwehren, den Uebermut des Landesfeindes zu dämpfen, erst die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, die Beteiligung des Volkes in den Fragen seiner nationalen Existenz festzustellen, ehe man an den Ausbau der inneren Zustände denke“.

Der Nationalverein ist diesem ersten verheißungsvollen Programm, wie gesagt, dann später nicht mehr treu geblieben. In seinen Anfängen hatte er die Schaffung einer deutschen Zentralgewalt als die erste und vornehmste Aufgabe bezeichnet; hinterher verfiel er auf das unglückliche Muster Frankfurter Angebens und meinte zunächst ein einheitliches Parlament erstreben zu müssen, dem dann die weitere Regelung der deutschen Dinge zufallen wäre. Aber die Arbeit, die ein Schwächerer geleistet hat, wird dadurch noch nicht wertlos und ausgetilgt, daß hinter ihm ein Stärkerer kommt, der sie im großen Zuge zu Ende führt. Ohne die Revolutionierung der Gemüter, ohne die Richtung und Vorbereitung der Geister auf die Einheit hätte selbst der große Otto v. Bismarck sein stolzes Einigungswerk nicht vollbringen können. Und deshalb wird an der Auferweckung von Reich und Kaiserherrlichkeit der deutsche Nationalverein immer seinen vollwertigen Anteil behalten. Er wäre vielleicht noch größer, wenn die deutschen Fürsten in jenen Jahren unruhewollen Werdens sich weniger Klein gezeigt hätten; wenn man zum mindesten in Preußen seine Arbeit zu schätzen gewohnt und ihn verständnisvoll ermuntert hätte, anstatt ihm kühl und regungslos dem Spiel einander widerstreichender Kräfte zu überantworten.

So haben wir allen Grund, uns in leiser Behmut in die Tage zurückzuversetzen, da aus den Widersprüchen einer an nationaler Sehnsucht kranken Zeit der Deutsche Nationalverein geboren wurde. In diesem Nationalverein — das hübsche und pietätvolle Buch von Le Mang, das dieser Tage über die Ursprünge des Nationalvereins im Verlag der national-liberalen Buchhandlung erschienen ist, lehrt es uns aufs neue — hat Rudolf v. Bennigsen zuerst jene Anstöße in der Menschenbehandlung geübt, des Zurückstellens von Lebensschicksal für den Augenblick, um das Bedeutsame für die Zukunft nicht zu gefährden, die seine eigentliche Größe als Parteiführer ausmachten. Auch seiner werden wir in den Eisenacher Tagen in Behmut und Dankbarkeit gedenken.

Ursache und Wirkung.

Die Reichstagsersatzwahl in Koburg.

Montag, den 11. Oktober, fand die Reichstagsersatzwahl im ersten Wahlkreise des Herzogtums Sachsen-Koburg-Gotha statt. Das Resultat der Wahl, deren Ziffern wir bereits mitteilten, ist eine weitere Quittung verärgelter Wähler auf die Reichsfinanzreform des schwarz-blauen Blocks. 1907 erhielten: der verstorbene nationalliberale Abgeordnete Quard 4137, der freisinnige Kandidat Sandner 4128 und der Sozialdemokrat Rietsch 4306 Stimmen. In der Stichwahl siegte Quard mit 7852 gegen 4780 sozialdemokratische Stimmen. Und diesmal?

Die nationalliberale Partei hatte den Sohn des verstorbenen Abgeordneten, Regierungsrat Dr. Quard, die freisinnigen den Koburg-Gothischen Landtagspräsidenten Arnold auf den Schild erhoben, während der sozialdemokratische Kandidat derselbe blieb. Dieser ist nunmehr mit 6185 Stimmen (in einem vorwiegend ländlichen Wahlkreise!) an die erste Stelle gerückt, während der nationalliberale Bewerber nach den zur Stunde vorliegenden Ziffern 977, der freisinnige 1087 Stimmen eingebracht hat. Diese rund 2000 Wähler, die noch 1907 liberal gewählt hatten, sind somit fast sämtlich zu dem Sozialdemokraten, der einen Gewinn von 1870 Stimmen zu verbuchen hat, übergelaufen.

Nach den Ursachen dieser Erscheinung braucht man nicht lange zu suchen. „Reformen“, wie die letzte Finanzreform, führen am letzten Ende die zahllosen Willkäufer, die es gelang, bei der letzten Wahl der Sozialdemokratie zu entziehen, dieser wieder zu. So geschah in einem bisher liberal vertretenen Wahlkreise; wie mag der Sturm ins rote Lager erst in einem konservativen Wahlkreise sich gestalten!

Für die Stichwahl in Koburg wird es äußerster Anstrengungen aller bürgerlichen Wähler bedürfen, um den Sieg des Sozialdemokraten zu verhindern.

Das Un glaubliche aber ist, daß die konservativen Blätter diesen Ausfall der Wahl der liberalen Agitation zuschreiben. Erst haben sie durch ihre Politik das Volk aufgeregt und aufgepeitscht und dann wundern sie sich, wenn das Volk sich die Finanzreform merkt. Der Liberalismus ist schuldlos; daß er zum Segen der Konservativen nicht die volksfeindliche Finanzreform gutheißt, wer will ihm das verdenken?

Selbstschändung Spaniens.

Das Urteil an Ferrer vollstreckt.

Ein amtliches Telegramm meldet:

Barcelona, 14. Oktober. Francisco Ferrer ist gestern, Mittwoch, vormittag um 9 Uhr erschossen worden.

Weitere Telegramme besagen:

Barcelona, 14. Oktober. Das Kommando bei der Erschießung Ferrers führte der Geniegeneral Escrin; die Soldaten waren aus der Garnison der Festung Montjuich durch das Los bestimmt worden Ferrer stand im Augenblick der Urteilsvollstreckung aufrecht mit verbundenen Augen. Er hat in Gegenwart eines Notars sein Testament gemacht, dessen Inhalt aber noch nicht bekannt ist. Der Verurteilte wurde gestern abend in die Kapelle der Burg gebracht. Er verlangte nach seinem Verteidiger, der mehrere Stunden bei ihm verbrachte. Ferrer bewachte vollkommene Ruhe, nur einmal, als er mit seinem Verteidiger sprach, wurde er von Erregung ergriffen. Es waren Sicherheitsmaßregeln getroffen. In der Umgebung der Burg und auf den Abhängen hatten sich jedoch nur 40—50 Personen eingefunden. Rundgebungen ereigneten sich nicht. Mit der Urteilsvollstreckung war eine Abteilung Infanterie beauftragt. Nur zwei Mönche

standen Ferrer bei; die Sakramente wies er zurück.

Paris, 13. Oktober. Der „Temps“ meldet aus Madrid: Der Ministerrat habe die Begnadigung Ferrers deshalb abgelehnt, weil dem Abnige nach der Verurteilung Drohungen zugegangen waren. Der Minister werde diese Drohbrieve veröffentlichen lassen.

So ist denn das Unglaubliche Tatsache geworden: die Regierung Spaniens hat der Pfaffenhaft einen unschuldigen Menschen geopfert, der weiter nichts getan hatte, als daß er seinem Volke Lesen und Schreiben und Verständnis für den Mergus beibrachte. Wir melden bereits gestern, daß der Ministerrat das Todesurteil des Kriegsgerichts gegen Ferrer bestätigt habe, und wie weitere Depeschen erkennen ließen, galt es bereits in der Nacht für sicher, daß das Urteil in den Morgenstunden des Mittwoch vollstreckt werde. Die amtliche Meldung verkündet die vollzogene Tatsache.

Francisco Ferrer, den eine schamlose Gerichtskommission sondergleichen dem Fenster überließerte, ist erschossen und verscharrt. Entorbet vor den Augen ganz Europas durch die ministeriellen Werkzeuge und Handlanger der neuen Inquisition, denen die Schande ihres Landes vor den Augen der zivilisierten Welt kein Hemmnis war, ihren Nachburt zu befreiben. Aus jedem ehrlichen Munde in allen Ländern, in denen die Freiheit des Wortes in Wirklichkeit besteht, hat sich die Entrüstung über den schmachtvollen Schurkenreich der Madrider Regierung Luft gemacht. In London wurde seit Wochen in Versammlungen und in der Presse gegen die Verfolgung des wehrlos gemachten Opfers protestiert, in Frankreich haben hundert Gelehrte, hat die Adolatenchaft ihre Stimme erhoben, in Rom, ja in Holland, wo das Gedächtnis Abbas fortlebt, werden Kundgebungen veranstaltet. Bei uns entladet sich der Grimm über die beispiellose Herausforderung des Gewissens der gestifteten Menschheit zumeist in einem mitleidigen Achselzucken.

Nach Ferrer hat mit den Achseln gezuckt, als er den Todesantrag des Staatsanwalts vernahm, dessen Rede er lächelnd mit angehört hatte. Er ergab sich in sein Schicksal, ein Opfer der Gewalt.

Mit einem Lächeln auf den Lippen mag er auch gestorben sein, während der Verteidiger Hauptmann Gacera in Gefängnis für die Unbesonnenheit zu büßen haben wird, mit der er es gewagt hatte, am Schlusse seiner Plaidoyers den Richtern zuzurufen: „Fürchtet euch nicht, meinem Antrag zu entsprechen, bald wird die Meinung des Landes sich anders äußern und eurem ehrlichen Verhalten Weisung spenden!“ Die Hoffnung auf den schließlichen Sieg des Rechts und der Aufklärung über die Gewalt hat auch Ferrer sicher nicht verlassen. Durch die Gewalttat von Montjuich stellt Spanien am Anfang des 20. Jahrhunderts sich an die letzte Stelle der Kulturnationen, oder vielmehr außerhalb des Kreises der Kulturnationen.

Vor der Hinrichtung.

Die letzten Nachrichten, die in den ersten Morgenstunden aus Madrid eingetroffen sind, melden, daß die Minister die Begnadigung Ferrers nicht befürwortet haben, und daß das Todesurteil demgemäß vollstreckt werden sollte. Die Kontrolle ist schwer, da die Depeschenentwurf von den spanischen Behörden mit unerhörter Rücksichtslosigkeit ausgeübt wird. Der „Matin“ veröffentlicht in dieser Hinsicht ein bezeichnendes Dokument. Er hatte von seinem Korrespondenten in Madrid einen Bericht über den Eindruck verlangt, den der Prozeß Ferrer in Spanien gemacht und erhielt die lakonische Antwort: „Die Zensur verbietet, was Ihr Telegramm verlangt.“ Ein Vertreter des Bischofs von Barcelona Guitard ist von einem Vertreter des „Matin“ interviewt worden. Für ihn ist Ferrer natürlich schuldig, denn

wenn er auch selbst an den Unruhen nicht teilgenommen, so hat er durch seine Lehren doch die Unruhen und Attentate vorbereitet. Er verdient bestraft zu werden, weil er die Köpfe verwirrt hat. (1) Diese jesuitische Logik hat die spanische Zensur natürlich ungehindert passieren lassen. In Paris nahm die Bewegung zuzunehmen. Die Advokaten haben einen Protest veröffentlicht. Maueranschläge forderten die Bevölkerung auf, eine der größten Ungechtigkeiten zu verhindern. In den Zeitungen nahmen Ferrers Bild und die Wiedergabe der Äußerungen der Auslandspreise einen großen Platz ein.

Alle die Bemühungen, die Depeschen der führenden Geister fast jeder Nation haben nichts genutzt. Ferrer ist erschossen worden! Er fiel als das Opfer der brutalen Pfaffenwelt, die das unglückliche Land ausfüllt und an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Jetzt hat sie es auch noch mit einer Schande beladen, die sich nie wieder wegwaschen läßt.

Politische Tagesübersicht. Deutsches Reich.

— Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, der bekanntlich am Sonntagabend vom Vortrage beim Kaiser aus Guben zurück nach Berlin zurückgekehrt ist, bleibt jetzt ständig in Berlin. Auf Urlaub wird der Kanzler also in diesem Jahre nicht mehr gehen. Er wird Berlin höchstens vorübergehend und nur auf kurze Zeit zu dienstlichen Zwecken verlassen und es ist möglich, daß er noch im Laufe des Herbstes einen oder den anderen der deutschen Höfe besucht, an denen er sich noch nicht in seiner neuen Eigenschaft als Reichskanzler vorgestellt hat.

— Den Gedanken eines deutschen Pressegesetzes, das namentlich in der wertigen und unbedeutenden Elementen den Weg in die Schriftleitungen deutscher Zeitungen sperren soll, vertreten die „Alldeutschen Blätter“. Der Verfasser des Artikels erinnert daran, daß dieser Gedanke bereits vor Jahresfrist einmal auftauchte, und führt darüber aus:

„Ich glaube, es war die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“, die vor etwa Jahresfrist die Meldung in die Welt setzte, die Reichsregierung plane Erhebungen über den Umfang, in dem Ausländer in der deutschen Presse betätigt. Diese Nachricht fuhr dem „Berliner Tageblatt“ des Herrn Rudolf Meißner sehr in die Gebeine und der Schriftleiter Herr Sochaczewer veranstaltete sofort bei allen möglichen in Betracht kommenden Behörden eine Umfrage, ob an einer solchen Absicht etwas Wahres sei. Selbstverständlich lehnten die zuständigen Stellen ein derartiges Vorgehen entschieden ab. Das wäre ja eine Sünde gegen den „internationalen Kulturgeist“, gegen die schrankenlose Pressefreiheit und gegen verschiedene andere mehr. Dem Ausländer muß das Recht auf alle Fälle gewährleistet bleiben, in Deutschland gegen das Deutschtum und seinen Staat hegen zu können nach Herzenslust.“

Auch wir würden es freudig begrüßen, wenn es ein Gesetz gäbe, das den zweifelhaften Elementen den Weg in die deutsche Presse versperren würde. Warum man aber strikte alle Ausländer verbannen will, ist uns unerfindlich. Der Dabbel-Prozess hat gezeigt, daß die größten Galunken auch Deutsche, ja ganz envagierete „Patrioten“ sein können.

— Eine neue Schnellladevorrichtung. Eine Neuerung auf dem Gebiete des Geschützwesens, durch die die Ladegeschwindigkeit bedeutend erhöht wird, ist jenseits der Firma Krupp in Essen geschützt worden. Das System erinnert insofern einigermaßen an das Maschinengewehr, als auch hier das Desssen und Schließen des Verschlusses selbsttätig bewirkt wird. Das neue Rohrwandlaufgeschütz besitzt einen Vorholer, der das durch den Rückschlag des Schusses zurückgeschleuderte Rohr wieder in die Anfangsstellung führt. Außerdem aber sind noch zwei Akkumulatoren angebracht, von denen der eine den Verschluss öffnet, während der andere ihn nach Aufnahme des Geschosses sofort wieder beschließt.

— Zur Verlobung des Großherzogs von Sachsen-Weimar. Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat sich am Sonntag auf Schloß Altenstein mit der 19 Jahre alten Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen verlobt. Seine erste Gemahlin, Prinzessin Karoline Reuß wurde ihm bekanntlich nach zweijähriger Ehe, die kinderlos war, Anfang 1905 durch den Tod entzogen. Großherzog Wilhelm Ernst ist 34 Jahre alt und wurde bereits mehrfach wieder verlobt gesagt. Die junge Braut ist eine Enkelin des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen und eine Tochter von dessen ältestem Sohn Friedrich aus der zweiten Ehe des Herzogs mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg. Unser Bild der Braut entstammt dem Atelier des Hofphotographen S. Numbler in Wiesbaden.



Großherzog Wilhelm Ernst v. Sachsen-Weimar Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen

Ausland.

— Italien. Die geheimnisvolle Zarenreise. Der Besuch des Zaren beim König von Italien gibt in Rom zu lebhaften Erörterungen Anlaß, da seine Einzelheiten mit einem unbeschreiblichen Schleier des Geheimnisses umgeben sind. König Viktor Emanuel hat für Donnerstag ein großes Staatsbankett bestellt, und man nimmt daher an, daß dies Bankett bereits zu Ehren des Zaren veranstaltet werden soll. Wenn das richtig ist, mühte der russische Kaiser bereits von der Krone abgefahren sein, und zwar so geheim, daß niemand etwas von dieser Tatsache erfahren hätte. Auf alle Fälle aber wird der Zar Ende dieser Woche in Italien eintreffen. Die Eisenbahnstrecken, die der Zar auf seiner Reise nach Italien benutzen wird, werden schon jetzt von Truppen scharf bewacht und kontrolliert. Der Polizeichef, General Kurlow, ist nach dem Süden abgefahren.

— Nordamerika. Rücktritt des amerikanischen Gesandten Crane. Herr Charles R. Crane, ist nicht nur, wie von anderer Seite fälschlich gemeldet worden ist, nicht über San Francisco nach China zum Antritt seiner neuen Stellung abgereist, sondern er hat von dem ihm vom Staatsdepartement erteilten Rat befolgt und seine Demission eingereicht, die der Staatssekretär Knox inzwischen auch schon angenommen hat. Crane hatte vor seiner Abreise nach China von einem Beamten des Staatsdepartements erfahren, daß dieses das japanisch-chinesische Mandchurienabkommen zum Gegenstande eingehender Prüfung gemacht habe. Er hatte daraus den Schluß gezogen, daß das Staatsdepartement gegen das Abkommen Protest einlegen werde, und hatte eine Mitteilung in diesem Sinne einem Vertreter der Chicagoer Zeitschrift „Record Herald“ gemacht. Nachdem er auf Grund dieses Interviews ganz überraschenderweise nach Washington zurückberufen worden war, hatte er am vergangenen Sonntag dem Staatssekretär Knox gegenüber zugegeben, daß er sich in diesem Sinne geäußert habe; er hat ferner zugegeben, daß dies ein „Schmutzbrief“ und eine indiskutierbare Sorglosigkeit gewesen sei. Crane erböt sich schließlich, von seinem Posten zurückzutreten, wenn das Vertrauen des Staatsdepartements zu ihm erschüttert sei. Staatssekretär Knox setzte darauf in einer langen Erklärung die Einzelheiten des Falles auseinander und äußerte schließlich, daß er aus den von Crane angegebenen Gründen seine Demission annehme. Gegen Crane schwebten noch verschiedene andere Affären von Indiskretion, die dem Staatsdepartement Grund zum Vorgehen hätten geben können; Crane aber begründete seinen Rücktritt nur mit dem angeblichen Mißverständnis der Haltung des Staatsdepartements. Nach zuverlässigen Informationen soll übrigens jetzt der bisherige amerikanische Geschäftsträger in Peking, Henry B. Fletcher, zum Gesandten ernannt werden.

Aus Stadt und Provinz.

Stolz, den 14. Oktober 1909.

— Künstler-Konzert. (Mittwoch, den 13. ds. Hotel Klein.) Hungrigen Leuten sollte man zu Beginn der Mahlzeit nicht gleich die besten Speisen vorsetzen. Geringere Kost würde ihnen danach nicht munden; auch könnten sie leicht überfüllt werden. Oder sollte die Konzertagentur Albrecht den Zweck verfolgen, uns gleich zu Beginn der „Saison“ in Aussicht stellen zu wollen, was wir in Zukunft noch von ihr zu erwarten hätten? Man kann beide Auffassungen akzeptieren. Jedenfalls beivies der geistige Konzertabend wieder, daß Stolz ein kunstreiches, verständnisvolles Publikum hat, das auch für die größten Schöpfungen unserer Meister aufnahmefähig ist — im Gegensatz zu vielen anderen gleich großen deutschen Städten, von denen man dies nicht gerade behaupten kann. — Irene v. Brennerberg (Weige), in Stolz keine Unbekannte, brachte uns das 8. Violinkonzert von Spohr, dem lebhaften Allegro molto, dem sehnednen Adagio und dem einsymmetrischen Allegro moderato. Das Spiel war von vollendeter Klangschönheit und Reinheit, wenngleich die Künstlerin sich zeitweilig, im Gefühl ihrer Sicherheit, in dramatischen Effekten giel. Das weibliche „Ade maria“ von Schubert-Wilhelm legte sich gleich

einem befehligen Zauber auf das Gemüt der Zuhörer, während die Hubhischen „Gardaszenen“ in uns das Schöne und wilde Aufbegehren der Magyaren ahnen ließen. Den Gipfel des künstlerischen Effektes erzielte Irene v. Brennerberg mit dem „Stacato-Balzer“ von Godard, mit dem sie die fast nicht erdenkliche Begeisterung des Auditoriums quitierte. — Theresie Funke entzückte sowohl durch ihr volles, reines Organ, wie auch durch klare Aussprache und erzielte einen ebenfalls großartigen, wohlverdienten Erfolg. Sie bot uns von Schumann „Zus freie“ und „Waldegespräch“ sowie die Romanze von Camillo Horn: „Thunelba“ als besonders anerkennenswert. Auch diese Künstlerin mußte sich zu Zugaben verstehen. Hervorzuheben ist schließlich noch die meisterhafte Begleitung des Herrn Karl Otto, der an dem Gelingen des Abends sein gut Teil beigetragen hat. — Der Konzertflügel (Bechstein) wurde von der Firma Hof Medger zur Verfügung gestellt. S. B.

— Diebstähle. Eine Landarbeiterin hatte gelegentlich des geistigen Jahresmarktes ein Paar neue halblange leberne Stiefel im Werte von 11 M. gekauft und sie, während sie an einem Obststande Einkäufe machte, beiseite gestellt und dann mitzunehmen vergesse. Als sie nach kurzer Zeit zurückkehrte, waren die Stiefel natürlich verschwunden. Vermutlich hat sie ein etwa 30 Jahre alter großer Mann, der eine blaue Jacke mit blanken Knöpfen trug, mitgenommen. — Vom Hofe des Grundbesitzers Umlstraße 1 wurde die etwa 3 m lange, armbide, behobelte Teppichklopfstange gestohlen. — Eine hiesige Wirtschaftselbin, die am 6. ds. Mts. ihre Stellung aufgegeben hatte, ließ ihren unverhofften Schließkorb noch einige Tage in dem von ihr benutzten Zimmer stehen. Als sie jetzt zur Abholung ihrer Sachen erschien, fehlten aus dem Korbe ein schwarzer Kleiderrock mit zwei schwarzen Sammetblenden, ein Paar schwarze Halsbänder, drei bunte und eine weiße Achselkappe, eine weiße Nachjacke, eine weiß- und schwarzfarbige Wollbluse und ein Paar schwarze Strümpfe im Gesamtwerte von 33 M. Als Diebin kommt ein Dienstmädchen in Frage, das zur fraglichen Zeit den Dienst heimlich verlassen hat, erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen war und nun flüchtig geworden ist. Seine Verfolgung ist sofort aufgenommen.

— Eine wilde Schlägerei entpand sich während des Jahresmarktes am 13. d. M. auf dem Stephanplatz. Fünf Händler, die mit Holz- und Seilwaren ausstanden, gerieten schon des morgens in Streit. Wahrscheinlich war Konkurrenz die Triebfeder. Gegen mittag gingen die Streitlustigen zur Offensive über und benutzten als Waffen Handseger, Holzkeulen, Stampfkeulen und Handschne. Der Händler Jörg aus Kolberg erlitt eine stark blutende Kopfverletzung, während die anderen mit geringen Hautabwühlungen und mehr oder weniger blauen Stellen davontamen. Da gegenseitig Strafanträge gestellt sind, wird der Streit sich vor Gericht fortsetzen.

— Fästenlassung. Der früher Bahnhoffer, 43 wohnhafte Rentier Sedendorf, der wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Haft genommen war, ist am 13. d. M. aus der Unterhaft entlassen.

— Einen Verlust erlitt am gestrigen Jahresmarkt ein Leinwand aus Salaske dadurch, daß ihm seine Kuh, welche durch ein Automobil schon gemacht wurde, in der Bahnhofstraße durchging und an einem eisernen Statuetzenpaar sich starke Verwundungen am Leib beibrachte. Der hinguerufene Tierarzt konnte das Blut, welches in Strömen austrat, nicht stillen und mußte das Tier sofort geschlachtet werden.

— Von Krämpfen befallen wurde gestern in der Goldstraße ein junger Mann. Hilfsbereite Leute nahmen sich seiner an und trugen ihn in ein Haus, wo er sich bald erholt.

— Ein Automobil - Fahrzeug hat mit dem heutigen Tage ein Herr Niedermeyer, Töpferstraße 9, 1 Trp., eröffnet. Automobile stehen daselbst auf telefonischen Anruf jederzeit zur Verfügung. (Siehe Inserat.)

— Lotterielisten. Unsern geschätzten Lesern teilen wir mit, daß wir bei der nächsten Ziehung der preussischen Klassenlotterie auch die Ziehungslisten veröffentlichen werden. Durch ein Versehen in der Zustellung sind die Listen der verlosenen Ziehung hier zu spät eingetroffen, so daß wir vom Abdruck für diesmal Abstand nehmen mußten.

— Lauenburg, 12. Okt. Werning'sche vaterländische Festsche. Wie bekannt, soll auch in Lauenburg eine Aufführung des großen Werning'schen Festsche „Barbarossa Erwachen“ Deutschlands Erhebung und Einigung“ stattfinden, und zwar wird sie von unserm so rühmlich und freudig im Dienste werktätiger Nächstenliebe stehenden „Vaterländischen Frauen-Verein“ zugunsten seines Kinder- und Siechenheims veranstaltet. Die Werning'schen Festsche, die durch deutsche Vaterland bereits einen geradezu glänzenden Siegeslauf zurückgelegt haben, sind auch in unserm lieben Pommern keine Unbekannten mehr, wie u. a. die schon früher absolvierten Aufführungen in Dreptow L., Belgard, Schlawa, Köslin, Stolz, Greifswald und Kolberg bewiesen. Auch bei uns ist das kleinere „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ bestens bekannt, während in unserer Nachbarprovinz Westpreußen besonders die im Mai v. Js. stattgehabten Darstellungen

des großen „Barbarossa Erwachen“ in Danzig eine geradezu hervorragende Darbietung darstellte. Herr Direktor Paul Werning hat in Pommern und Nachbarprovinzen bereits reiche Lorbeeren geerntet, und davon, daß dies auch bei uns geschehen wird, ist uns nicht bange; denn noch stets wußten die veranstaltenden Vereinigungen von dem hohen dramatischen Wert, der hinreichenden Wirkungskraft, dem faszinierenden Glanz der Ausstattung des Festsche ein gar kräftiges und eindringliches Wort zu reden. Zu einem wahren Volksfest im schönsten Sinne des Wortes, zu einem Ereignis gestalteten sich die Aufführungen noch jedesmal aus; eine einzige große Begeisterung ging durch Stadt und Land, durch Alt und Jung, durch Hoch und Niedrig; hochauf loberten die Flammen der gerade durch die Festsche entfachten Vaterlandsliebe; das ausverkaufte Haus gehörte zur Tages-Ordnung und mehr als einmal mußten Scharen Schaulustiger umkehren, weil für sie eben kein Platz vorhanden war, und herzzerreißend, vorbildlich war noch stets das Zusammenwirken der Darsteller, die sich in schönster Harmonie aus Mitgliedern der höchsten und der schlichtbürgerlichen Gesellschaftskreise zusammensetzten. Auf Grund dieser Tatsachen können wir dem Vaterl. Frauen-Verein daher auch nur aufrichtig dankbar sein, daß er die Aufführung des Festsche unternimmt; uns stehen in der Tat Tage des höchsten Genusses, nicht nur Festsche, sondern wirkliche Festtage bevor, deren Reiz um so größer sein wird, als auch bei uns die Mitwirkenden aus den Reihen unserer lebenswürdigen Mitbürgerinnen und unserer für eine schöne Sache stets dienstbereiten Mitbürger genommen worden sind. Natürlich werden wir über die einzigartige Veranstaltung, die sich auch durch prächtige Ausstattung und äußeren Glanz auszeichnen soll, dauernd berichten; heute rufen wir den für eine schöne Sache so freudig eintretenden Unternehmern und ihrem Unternehmen nur noch ein herzliches „Glück auf“ zu.

— Lauenburg, 13. Oktober. Ein größerer Feuerschein war gestern gegen 11 Uhr abends am nordöstlichen Himmel zu beobachten. Wie wir heute erfahren, rührte dieser Schein von einem größeren Feuer auf der Domäne Lantow (Pächter Herr Fliebach-Slawikow) her. Niedergebrannt sind 2 Scheunen. Der Schaden ist sehr enorm, da 600 Fuhren Getreide und eine Reihe landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte mitverbrannt sind.

— Bülow, 12. Oktober. Totschlag. Wie verlautet, wurde in vergangener Woche in Reddis nach einem Tanzfränzchen ein Arbeiter erschlagen. Es entpand sich ein Streit mit jungen Leuten aus dem Nachbarort, bei welchem auch mit Steinen geworfen wurde. Ein Stein traf den Hinterkopf eines Arbeiters, infolgedessen der Tod eintrat. Der mutmaßliche Täter befindet sich in Haft. Ausführlicher werden wir später berichten. — Auch im Keller gedeiht die Kartoffel. Herr Mühlensbesitzer Gah-Zugfermühle fand kürzlich in seinem Keller eine alte Kartoffel, die von acht frischen, zum Teil recht großen Kartoffeln umgeben war. Trotzdem der Kartoffel das zu ihrer Fortpflanzung erforderliche Erdreich fehlte, hat sie sich entwickeln können. Man sieht also, die Natur fordert ihre Rechte.

— Bülow, 13. Oktober. Durch eine Gerichtskommission aus Bülow fand die Sektion des in Reddis erschlagenen Arbeiters Viezkau, Vater von 4 Kindern, statt, welche ergab, daß dem Verstorbenen durch einen Steinwurf der Schädel zertrümmert war, wodurch der Tod sofort erfolgt sein mußte. Auf Veranlassung des in Reddis mitanwesenden Staatsanwalts von Könen aus Stolz wurde ein 20jähriger Knecht, der sich unter den Leuten befand, welche Steine auf Viezkau geworfen hatten, als Haupttäter verhaftet und in das Bülowener Gefängnis abgeliefert.

— Meauhegen, 12. Oktober. Der elfjährige Gymnasiast M. aus Köslin, welcher seine Herbstferien hier bei den Großeltern verlebte, spielte am Mittwoch nachmittag auf dem Felde und trat dabei so unglücklich in eine Kuhfußspur, daß er sich den Unterschenkel brach. Erst einige Zeit nachher wurde er aufgefunden. Herr Rittergutsbesitzer W. ließ den Schüler in Begleitung von Anverwandten nach Köslin fahren, wo dem Verletzten ärztliche Hilfe zu teil wurde.

— Stargard, 13. Oktober. Der heutige Ferkelmarkt hatte sich eines regen Verkehrs zu erfreuen und wurde der Markt mit einem Vorrat von 154 Stück Ferkeln frühzeitig geräumt; die Preise betragen je nach Qualität, 10 bis 20 M., für vorzüglichste Ware wurden sogar 21 M. bezahlt. — Festgenommen wurde hier der Feilenhauer Karl Schnabel, welcher sich ohne Erlaubnis von dem 1. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 42 (Straßund) im Juli 1907 entfernt hatte. Derselbe wurde dem Garnison-Kommando zugeführt.

— Stettin, 13. Oktober. Stettiner Festwoche. Die diesjährige Stettiner Festwoche wurde am 11. Oktober durch die Pommersche „Provinzial-Konferenz des Vereins der Freun-

dinnen der jungen Mädchen" eingeleitet. Pastor Fries-Berlin sprach über "die Bedeutung des Weltbundes für die Jungfrauenvereine" und wußte Verständnis für die Notwendigkeit dieser Organisation zu wecken. Ernste und hoffentlich auch nachhaltige Gedanken machte der Vortrag von Lie Füllkrug-Bentzen, der die Verpflichtungen der Herrschaften gegenüber ihren Dienstboten in sittlich-religiöser Beziehung behandelte. — Am Dienstag vormittag predigte in der Schlosskirche Superintendent Zietlow-Gammin über das Wort "Wir haben hier keine bleibende Stadt". Darauf folgte die "Kirchliche Konferenz" unter dem Vorsitz von Geheimrat Gräber, der in seinen einleitenden Worten des verstorbenen D. Bernhardt und seiner Verdienste gedachte. Direktor Dumbmann vom Predigerseminar in Wittenberg behandelte sodann das Thema "Das Evangelium und die Rechtfertigungslehre des Apostel Paulus". In geistvoller Weise bewies er, daß das Evangelium Jesu und die Rechtfertigungslehre Pauli nur vom Alten Testament aus zu verstehen seien und darum zwischen beiden durchaus Uebereinstimmung herrsche trotz aller Verschiedenheiten im Einzelnen. Der Nachmittag gehörte der "Jahresversammlung des pommerischen Provinzialverbandes des evang.-luth. Hilfsvereins und der Frauenhilfe", die von Generalsuperintendent D. Büchsel an Stelle des verstorbenen Geheimrat Schlutow geleitet wurde, dessen Verdienste um das kirchliche Leben Pommerns mehrfach rühmend hervorgehoben wurden. Pastor Niemann-Mt Malchow und P. Heyn-Stralsund referierten über "die Frauenhilfe, auch ein Mittel zur Weckung christlichen und kirchlichen Lebens" und betonten die Notwendigkeit und den Segen der Mitarbeit der Frauen am Aufbau der Gemeinde. In der Besprechung wurde hervorgehoben, daß Frauenhilfe und vaterländische Frauenvereine Hand in Hand arbeiten müßten. Die Abendversammlung brachte zwei Vorträge über die zeitgemäßen Thematika "Falsche und wahre Autorität" (P. Boetter-Succow) und "Falsche und wahre Pietät" (P. Richter-Pasewalk).

* Pasewalk, 13. Oktober. In Sandförde brach, als der Wäbner August Fleissing und dessen Frau ausgegangen waren, ein Dieb ins Haus ein und stahl eine Kassette mit 4—500 Mark Inhalt. Bei einem benachbarten Besitzer entwendete der Dieb Schwere und Stiefel. Auch dem Statthalter Stagemann in Marienwert stahlte in letzter Nacht ein Einbrecher einen Besuch ab und raubte 1000 Mark bares Geld und Sparkassenbücher über 2000, 1500 und 40 Mark. Von dem Dieb fehlt jede Spur.

* Quarnow, 13. Oktober. Sich selbst vergiftet. Der 21/2-jährige Sohn des Wäbners Ferd. Niehe ergriff während der Abwesenheit seiner Eltern ein Fläschchen, in dem sich Angerintur befand, und trank von dem Inhalt. Wenige Stunden danach hauchte der Kleine sein Leben aus.

* Greifenberg, 13. Oktober. Schon seit Jahren haben die Gänsemärkte abgenommen, weil die Gänsezucht immer mehr eingeht, und diesen Herbstfang sind gar keine lebenden Gänse mehr zu Markt gebracht, man kauft jetzt durchweg den Bedarf von den Händlern, die mit großen Tristen von der russischen Grenze eintreffen. Bratgänse kommen schon reichlich und sind mit 55 und 60 Pfennigen für das Pfund zu haben.

* Sellin, 12. Oktober. Ein Unglücksfall widerfuhr am Sonnabend mittag dem Hotelbesitzer R. Herzog (Schlers Hotel), der mit dem Desinen eines Carbidbehälters beschäftigt war. Auf bis jetzt unauferklärte Weise löste sich infolge einer Explosion der Deckel des eisernen Behälters und flog ihm ins Gesicht, sodaß er bewußtlos liegen blieb, bis er von seinen Angehörigen im Blute liegend aufgefunden wurde. Der sofort benachrichtigte Arzt nahm den Verletzten vorläufig in Behandlung. Nach den bis jetzt möglichen Feststellungen soll

das Augenlicht behalten bleiben, während das Nasenbein gebrochen ist. Wahrscheinlich wird Herzog nach Greifswald gebracht werden müssen.

Aus dem Reiche.

* Elbing, 13. Oktober. Mitwischer eines Mordplans. Vor der Strafkammer in Elbing hatte gestern die Ermordung des Bürgermeisters Dr. Runge in Marienburg ein gerichtliches Nachspiel. Ein Telegramm meldet: Vor der Strafkammer in Elbing waren die Arbeiter Rinka, Jagelski und Kaminski aus Marienburg angeklagt, von dem Plan des Invaliden Hein, den Bürgermeister Dr. Runge zu ermorden, gewußt, ihn aber nicht angezeigt und verhütet zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Mörder ihnen kurz vorher tatsächlich seinen Plan mitgeteilt und sich von ihnen ein Messer geliehen hatte. Rinka und Kaminski erhielten je drei Jahre, Jagelski ein Jahr sechs Monate Gefängnis. — Auf der Suche nach dem Raubmörder Stolze. Gestern früh verbreitete sich hier die Kunde, daß in Osterode in Ostpreußen, wo sich der Elbinger Raubmörder Stolze bekanntlich aufgehalten hatte, ein Raubmord verübt worden sei. Der Täter sollte seinem Opfer 6000 Mark geraubt haben. Man glaubte natürlich, daß dieser neue Mord von niemand anders als von Stolze verübt worden sei. Die Nachricht erwies sich aber als falsch. Die Osteroder Kriminalpolizei weiß nichts von dem angeblichen Raubmord. Sie hat dagegen jetzt festgestellt, daß Stolze bereits am Sonntag Osterode verlassen hat und mit der Bahn in einem Kuppe vierter Klasse nach Allenstein gereist ist. Von dort fehlt jede Spur. Heute mittag um 1 Uhr fand die Beerdigung des von Stolze ermordeten Dr. Runge statt.

* Berlin, 13. Oktober. Ein Fuhrwerk mit acht Personen vom Zuge überfahren. Auf der Nebenbahn Reinickendorf—Liebenwalde—Groß-Schönebeck hat sich gestern abend kurz nach 7 Uhr ein schweres Unglück zgetragen. An dem sogenannten Wittenauer Nebergangswege wurde ein Schlächterfuhrwerk von einem Bahnzuge erfasst und völlig zertrümmert. Vier Personen fanden den Tod, während vier Personen nicht unerheblich verletzt wurden. Allem Anschein nach trifft den Kutscher der Schlächterfuhrwerks die Schuld, der das Läutewerk des herannahenden Zuges überhörte. Die Unfallsstelle, die schon früher oft wegen ihrer Gefährlichkeit zu Beschwerden Anlaß gegeben hat, liegt bei dem Dorfe Rosenthal am Kilometerstein 21. Ueber das Unglück werden folgende Einzelheiten gemeldet: Am Spätnachmittag fuhr gestern der Schlächtermeister Ad. Maiwald aus der Waldstraße 53 in Reinickendorf-West mit seinem Fuhrwerk nach Wilhelmshagen, um dort seine Angehörigen, die auf dem Felde mit dem Ausnehmen von Karisoffeln beschäftigt waren, abzuholen. Auf der Rückfahrt begann es zu dunkeln, trotzdem verfuhrte der Kutscher, Licht anzuzünden. Im Wagen saßen der Schlächtermeister Maiwald, sein dreijähriger Sohn Hans, seine sechsjährige Tochter Grete, das 22-jährige Dienstmädchen Verta Genschel, der Kutscher Fritz Münchow und zwei Brüder, der 7 Jahre alte Max Konrad und der 12 Jahre alte Erich Konrad aus Reinickendorf, die Maiwald mitgenommen hatte. Als sich das Fuhrwerk in der Nähe des Dorfes Rosenthal befand, wollte der Kutscher den jogen. Wittenauer Weg, der die Bahngleise der Nebenbahn Reinickendorf—Liebenwalde—Groß-Schönebeck kreuzt, benutzen. In der Dunkelheit überfuhr der Kutscher das Herannahen eines Zuges von Reinickendorf her und suchte noch kurz vor der Lokomotive den Bahnkörper zu überfahren. Das Fuhrwerk kam aber nicht mehr schnell genug über die Gleise und wurde von der Maschine des Zuges erfasst. Obgleich der Lokomotiführer Petersen sofort bremste, war der Unfall doch so stark, daß der Wagen vollständig zertrümmert wurde. Kutscher Münchow, der dreijährige Knabe Hans Maiwald und das Dienstmädchen Verta Genschel wurden auf der Stelle getötet, während der Schlächtermeister Maiwald, seine sechsjährige Tochter Grete und die beiden Brüder Konrad mit teilweise schweren Verletzungen liegen blieben. Vom Bahnhof Reinickendorf traf bald nach dem Unfall ein Lokomotive mit einem Personenwagen ein, um die Verunglückten fortzubefördern. Die drei

Zum Zwecke der Personenaufnahme behufs Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1910 werden den Hausbesitzern bezw. ihren Vertretern in den nächsten Tagen die erforderlichen Formulare zugestellt werden. Wegen Ausfüllung derselben verweisen wir auf die den einzelnen Listen vorgebrachten Bestimmungen. Diejenigen Hausbesitzer usw., die bis zum 26. d. Mts. noch nicht im Besitze der Formulare sein sollten, ersuchen wir, sich an unser Steueramt — Rathaus Zimmer 10 — zu wenden. Die ausgefüllten Formulare sind seitens der Hausbesitzer bezw. ihrer Vertreter vom 29. d. Mts. ab zur Abholung bereit zu halten, widrigenfalls mit Festsetzung der im § 74 des Einkommensteuergesetzes vom

19. Juni 1906 angedrohten Strafen gegen die Einnahmen vorgegangen werden müßte. Die Haushaltungsvorstände werden ferner darauf hingewiesen, daß die Spalten 1 bis 10 der Liste B unbedingt ausgefüllt werden müssen bezw. dem Hauswirt alle dahinzuliefernden Auskünfte zu erteilen sind. Die Unterlassung ist strafbar. Die Ausfüllung der weiteren Spalten genannter Liste ist im Interesse der Steuerpflichtigen wünschenswert, doch ist die Unterlassung nicht strafbar. Stolz, den 13. Oktober 1909. Der Magistrat. Ein schwarzer Schirm ist ungefähr vor 3—4 Wochen irgendwo stehen geblieben oder verloren gegangen. Nähere Nachricht erbitten Papenfuß, Bergstr. 2.

In Stettin nach Stolpmünde ladet Dampfer „Stadt Stolp“ Expedition am Sonntag, den 17. Oktober. Albert Stenzel & Roike, Stettin, F. W. Köpke, Stolpmünde.

Chelisches, junges Mädchen für leichten Dienst sogleich gesucht Uhlandstr. 11 u. r. Ein junges, freundliches Mädchen fürs Kaiserpausrama sofort gesucht.

gesucht. Zu erfragen Geersstr. 11, unten links.

Tüchtigen Installateur sucht Richard Saenisch.

Ein Tischler kann eintreten bei M. Hoffmann.

Für unser Zigarren- und Tabakgeschäft suchen per sofort einen

Lehrling Kallmanns-Ebensteinberg, Danenburg i. Pom.

Eduard Frankenstein.

Verheirat. Müller sucht Stellung als erster oder Deputat-Müller, Pachtung nicht ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilt Richard Schulz, Stolz, Holkenowstr. 26.

Junger Kaufmann, durchaus zw., selbst. Arbeiter, m. all. Konterarbeit vertr. bilanzfähig, sucht später per 1. 1. 10 Lebensstellung, als Buchhalter, Kassierer, Korrespondent, Abteilungsleiter od. Produkt. la. Referenzen und Zeugnisse. Angeb. erb. unt. E 2 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

arbeiten des Mühlenteiches in Wolowen vergeb. in Word und bitte um Angebot. Eduard Frankenstein. Altes Anzeigen-Aufträge wolke man den Betrag möglichst früh beifügen. Die Verwendungs von Postanweisungen ist hierbei zu empfehlen, da Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg. Porto kosten. Abdruck mit dem Anzeigen-Tag. Gehalten werden kann.

Geschäfts-Übernahme.

Meiner geehrten Kundschaft in Stolpmünde und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich das über 30 Jahre bestehende Geschäft im Hause der Frau Schiffskapitän **Albrecht** übernommen habe und bitte das bisher gezeigte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Johannes Borm,
Mehl-, Getreide- und Vorkosthandlung,
Stolpmünde.



Billige Butter

gibt es nicht mehr!
Als Ersatz für feinste
Molkerei-Butter
offeriere ich die neu einge-
führte gelbe

Pflanzenbutter

Margarine, im Geschmack
und Aussehen wie
Molkerei-Butter
1 Pfd. im Karton 80 Pfg.
ausgewogen Pfund 75 Pfg.

Darunter stets frische
Margarine
Pfund 60 u. 70 Pfg.
Reines

Schweineschmalz
Pfund 75 Pfg.

C. G. Harder
70 Stolp i. Pomm.

Berstein

kauft zu höchsten Preisen
T. Gottschalk
Mittelstr. 4

Fensterglas, Widerleisten

ist jeden Posten billigst ab
Karl Hoffmann,

105) Holzendorferstr. 31.
— Tischler Vorzugspreise. —

Ia. Oberjähliche Steinkohlen,

Va. Senftenberger
Salon-
Briketts

offert 156
W. Spelling,
Wilhelmstraße 1.

Kaiser-Café.

Heute sowie täglich:
**Künstler-
Konzert**

des Liebsten
Wedel'schen Herren-Quartett
Konzertmeister: Herr A. Schulz.

Solist für Violine, Fide, Piccolo
und Cornet à Piston mit Klavier,
Harmonium-Begleitung etc.

Angenehmer Familienausgang
NB. Schänke nach wie vor 1/2 Str.
Unzählreichen Zuspruch bittet
Franz Appelbaum.

Entree frei. Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 14. Oktober:
Nur einmalige Aufführung
Geister.

Drama in 3 Aufzügen von
Henrik Ibsen.
Schauspielpreise. 23
Anfang 8 1/4 Uhr
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Freitag, 15. Oktober:
Auf vielseitiges Verlangen
Der Troubadour.

Oper in 4 Aufzügen v. G. Verdi.
Sonntag, 17. Oktober:
Zum erstenmale
Der Mikado.

Große Operette v. Sullivan

Habe hier ein
**Automobil-
Fuhrgeschäft**
eingrichtet, und stelle meinen geschlosse-
nen Wagen den geehrten Herrschaften
zu jeder Zeit zur Verfügung. Bestellung
nehme ich zu jeder Zeit in meiner Woh-
nung entgegen. Telephonische Bestellung
nimmt Herr **Grunwald** Telephon 312
entgegen.
Wilhelm Niedermeyer
Töpferstadt 9, 1 Trop.

**Brunnenbauten,
Erdbahrungen u. Wasserleitungsanlagen**
führen preiswert und sachgemäß aus
Winter & Co.,
Techn. Geschäft,
Stolp i. Pomm., Bahnhofstraße 22.
— Fernsprecher Nr. 249. — 78

Makulatur
hat abzugeben
Die Geschäftsstelle
der Stolper Neuesten Nachrichten.

**Quellbrauerei-Ausschank
(„Elysium“)**
Täglich 8 Uhr abends:
Konzert
des Damen-Trompeterkorps „Germania“.
Donnerstags und Sonntags:
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Diese Woche täglich:
fettes Gänsefleisch, Fett
und Geflügel
empfiehlt die
Wildhandlung **Hinz.**

Jan Wymer
Klavier-Techniker
und Stimmer:
Stolp i. Pomm.
Paradiesstraße 9.
117)

lebende Karpfen
empfiehlt **Otto Tillack.**

Gänse- und Entenfleisch,
Kalb, sowie Lachs
in Gelee
empfiehlt billigst die
Wildhandlung **Hinz.**

Hochfeine
Molkerei-Tafelbutter,
täglich frisch, offeriert billigst
R. Buhrke,
Arnold- und Postenstraßen-Ecke.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen,
weiße, sammetweiche Haut und
blühend schöner Teint. Alles
dies erzeugt die echte

Steckenpferd- Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebent
a. St. 50 Pf. in Stolp bei:
J. C. Weller Apts., A. Benne
& Co., Otto Erich Gardt, Gust.
Abt Apts., S. Maddah, S. Weis,
Hof-Apothek., Wilscher-Apo-
thek., Schloß-Apothek. In
Stolpmünde: Löwen-Apothek.
In Gr. Gard.: Wilsch. Kolbe.

J. G. G. T.
Pommernwachtlöge.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr
Sigung.
Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Der Hochtempel.

Stolper Besohlanstalt
Otto Schröder, Am Neuen Tor 1.
Anfertigung von
Reit-, Jagd-, Militär- und Livree-Stiefeln
sowie sämtlichen anderen Schuhwaren
unter Garantie tabelloser Passform.
Eigene Schäftefabrik.
Beste billigste Reparaturwerkstatt.

Stolper Neueste Nachrichten.

Beiblatt zu Nr. 18.

Freitag, 15. Oktober 1909.

Peary und Cook.

Der Peary-Arctic Club hat gestern nachmittag, wie uns ein Privattelegramm aus New-York meldet, die ihm von Kommandeur Peary unterbreiteten Tatsachen veröffentlicht, aus denen gefolgert wird, daß Dr. Cook nicht am Nordpol gewesen ist. Peary bezieht sich dabei auf die Erzählung der beiden Eskimos Etulikut und Alvelah, wonach Cook an der Küste nördlich von Kap Thomas Hubbard nur eine offene Wasserrinne erreicht habe und dann umgekehrt sei. Die beiden Eskimos, schilderten Cooks Expedition etwa wie folgt:

Nachdem wir in dem Lager geschlafen hatten, von dem aus die letzten Eskimos umkehrten, gingen wir mit zwei Schlitten und zwanzig alten Hunden in nördlicher und nordwestlicher Richtung vor. Nach einem Tagesmarsch fanden wir brüchiges Eis und eine offene Wasserrinne. Wir gingen weder auf dieses raue Eis, noch gingen wir über die offene Wasserrinne hinüber, sondern wandten uns eine kurze Strecke nach Westen und später nach Südwesten. So erreichten wir die Heiberginseln an einem Punkte, der westlich von der Stelle lag, wo wir ein Vorrathshaus gebaut hatten, und von wo aus vier unserer Begleiter zurückgekehrt waren. Hier blieb Dr. Cook vier oder fünf Tage lang, während Etulikut zurück zum Vorrathshause ging und ein dort zurückgelassenes Geschütz, sowie verschiedene Vorratshausmittel holte.

Auf die Frage, warum sie nur so wenig Proviant aus dem Vorrathshause geholt hätten, erwiderten die Eskimos, daß sie beim Abmarsch vom Vorrathshause nur wenig Proviant mitgenommen hätten, und daß sich alles auf ihrem Schlitten befand.

Die Eskimos zeichneten dann den von der Expedition genommenen Weg auf, der sich von diesem Punkte aus westlich bis zu einer kleinen vom Nordwestkap aus sichtbaren Insel erstreckte, wo sie eine Nacht über kampierten. — In der Erklärung Pearys wird angegeben, daß in der von den Eskimos angegebenen Zeit Cook den Nordpol erreicht haben will, und daß dies die ganze Zeit sei, in der er möglichweise irgend einen Versuch zur Erreichung des Pols gemacht haben könne. Auf eine Reihe von Fragen Pearys gaben die beiden Eskimos die Auskunft, daß sie kein Wild erlegt, keine Vorratshäuser auf dem Eise erbaut hätten, keine Hunde verloren hätten und mit vollbeladenen Schlitten wieder an Land zurückgekehrt seien. Den Versuch, den Nordpol zu erreichen, hätten sie in nördlicher Richtung vom Kap Thomas Hubbard aus gemacht; das sei aber eine physikalische und mathematische Unmöglichkeit, da die für drei Menschen und über 20 Hunde zu einer Reise über mehr als 1640 geographische Meilen notwendigen Ausrüstungsgegenstände und Proviantmittel nicht in zwei Schlittenabladungen hätten fortgeschickt werden können.

Strahlstein in Stockholm.

PT. Stockholm, 13. Oktober. Der Südpolarforscher Leutnant Thedicton hielt gestern Abend auf Einladung der Schwedischen königlichen geographischen Gesellschaft hier einen Vortrag, dem der Kronprinz mit Gemalin, Prinz und Prinzessin Karl und der englische Gesandte beiwohnten. Der Vortrag überreichte dem Forscher das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Gesellschaft; diese Ehre ist bisher nur fünf Personen, darunter Nansen und Sven Hedin, zuteil geworden.

Bermühtes.

Ein Aktentat auf Neapel.

Napoleon fand auf dem Höhepunkt seiner Macht. Gerade vor einem Jahrhundert, am 12. Oktober 1809, hielt er in St. Eufemia, dem Orte der von ihm niedergeworfenen Dabeburgen, eine glänzende Gasse, darunter nicht wenige deutsche Fürsten, umgab ihn. Da drängte sich plötzlich ein junger, kaum achtzehnjähriger Mensch in seine Nähe und betrug sich so auffallend, daß man, ohne übrigens sich einer argen Tat von ihm zu versehen, ihn verhaftete. Bei der Visitation fand man ein langes, zweifelhafte Messer bei ihm und nun bekam die Sache ein anderes Gesicht. Man verhöre ihn scharf, aber er weigerte sich zu antworten. Nur dem Kaiser selbst wollte er Rede stehen. So befahl dieser, den Verhafteten ihm vorzuführen und nun fand ein seltsames Zwiegespräch statt. Es ergab sich daraus, daß der junge Mann der Sohn eines protestantischen Pfarrers zu Mannheim war. Stapp hieß und die Kaufmannschaft erlernt hatte. Ohne weiteres gab er zu, daß er Napoleon hatte ermorden wollen. Das Unglück des Vaterlandes hatte ihn zu diesem Entschluß getrieben und vergebens sucht der Kaiser andere Beweggründe oder gar etwas über fremde Anstifter zu erfahren. Er ließ den Gefangenen auf seinen Geisteszustand hin untersuchen, aber Stapp war gesund.

Die Schilderung des Verhörs findet sich — und es muß dahin gestellt bleiben, ob sie authentisch ist — in Nr. 26 des „Müßiggänger-Volkblattes“ vom 10. Mai 1813, das von Kogel herausgegeben wurde. Früher durfte darüber nichts gedruckt werden. Danach endete es

folgendermaßen: Nach der Untersuchung durch den Leibarzt Corbisart sagte der Kaiser: „Sie sind ein Giftkopf und richten die Ihrigen zu Grunde. Ich will Ihnen das Leben schenken, wenn Sie Ihr Verbrechen bereuen und um Gnade bitten.“ „Ich will keine Gnade und bereue nichts, als daß mein Vorhaben mißlungen ist.“ „Diable, ein Verbrechen scheint Ihnen etwas Leichtes!“ „Es ist kein Verbrechen, Sie zu töten, es ist eine Pflicht.“ „Wessen Willen ist es, das man bei Ihnen gefunden hat?“ „Das Bild meiner Geliebten.“ „Wird Ihr Untertanen sie nicht unglücklich machen?“ „Nur sein Willkür. Sie haßt Sie eben so sehr wie ich.“ „Würden Sie mir dankbar sein, wenn ich Sie begnadige?“ „Nein, ich würde Sie dennoch zu töten versuchen.“

Daraufhin wurde Stapp abgeführt. Die mitgeteilte Unterredung scheint etwas theatralisch gefärbt, doch ist sicher, daß Stapp mit Energie seinen Vorsatz betonte und daß Napoleon ihn anfangs zu retten versuchte. Weitere Verhöre ergeben nichts Neues, Napoleon aber glaubte, daß Stapp unter fremdem Einfluß stehe und sagte zu General Laurier: „Es ist unerhörte, daß ein so junger Mensch von seiner Bildung, ein Deutscher, ein Protestant, solch ein Verbrechen hat begehen wollen. Benachrichtigen Sie mich, wie er gestorben ist.“ Stapp wurde am 16. Okt. erschossen. Seine letzten Worte waren: „Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland, Tod den Tyrannen.“

Kein Zweifel, daß der junge Mann ein heldenmütiger, aber auch irreführender Schwärmer war und daß Napoleon sich nicht ungenügend benahm. Defto jämmerlicher war das Verhalten der Behörden und Zeitgenossen, leider auch der deutschen. Nie, trotz vielfacher Witten, hat der Vater des Hingerichteten eine offizielle Mitteilung über das Schicksal seines Sohnes erhalten können. Man verbot ihm und den Seinen Trauer anzulegen und ließ sein Haus und seinen Umgang. Und ständig war die Furcht, daß auch an der Familie das geplante Verbrechen des Sohnes gerügt werde.

„Mit der Guttafel erwachen. Eine eigenartige „Liebestragödie“ spielte sich gestern auf dem Karlo der Stadt Mesanbria ab. Dort rief die vierjährige geistreiche Schauspielerin Lorenzina Jonghi, die mit einer Schauspielerin spazieren ging, plötzlich eine lange Guttafel von ihrem Hals und ließ sie sich mit voller Wucht in die Brust. Da die Nadel aber unterhalb des Herzens eintraf, hofft man, die Dame, die aus unglücklicher Liebe gehandelt hat, zu retten.

Mat an Schilling.

Sieh, Schilling, daß du nicht im Grad der die Behörde bist getreten, Das zeigt den niedrigen Geschmack Des minderwertigen Proleten.

Das war ein schlechtes Müßiggängerchen, Ein instinktiver Schabernack —

Ich sage dir, du sollst dich schämen, Mensch ohne Grad!

Doch noch viel schlimmer ist der Spott, Den wir in diesem Buche lesen. Da zeigt du dich als Sausenlötze, Als gänzlich rat verfeuchtes Wesen.

Verhöhnst noch mehr als sonst schon üblich, Was oben Kopf trägt, unten Laß, Gemütsmäßig bist du da und rülpig, Mensch ohne Grad!

D lauf' dir doch ein Feiertag, Das ein Knecht abgetragen, Dann wird der Geist, der es geweiht, Wie eine Flamme in dich schlagen.

Dann schließt du dich ein Herr auf Erden Und trennst dich von dem Bürgerpad Und lauscht noch Diktatorien werden, Mensch ohne Grad!

(M.)

Letzte Telegramme.

Pariseval III.

München, 14. Oktober. Der „Pariseval III“ ist um 10 Uhr in Augsburg aufgestiegen, um 11 Uhr erschien er über München und landete um 11 Uhr 20 Min. auf dem Oberwiesensefeld. Prinz Ruprecht von Bayern und der kommandierende General waren zu der Landung erschienen.

Ein Schläger.

Miel, 14. Oktober. In dem Prozeß wegen der Unterschlagung auf der Wert sind bekanntlich die Miten gestohlen worden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Hauptbeschuldigte in dem Prozeß, der Millionär Franzenberg in der Untersuchungshaft die Miten gestohlen hat. Wie er das möglich gemacht hat, ist noch unersichtlich.

Der Steinheil-Prozeß.

Paris, 14. Oktober. Auf Anordnung des Gerichtspräsidenten Valles werden zu dem am 3. November beginnenden Prozeß gegen die

Frau Steinheil Frauen nicht zugelassen. In der Frauenwelt von Paris herrscht darüber große Empörung.

Die Schande Spaniens.

Barcelona, 14. Oktober. Als Francisco Ferrer gestern morgen 3 Minuten vor 9 Uhr auf den Hinrichtungsplatz geführt wurde, küßte er seinen Verteidiger, den inzwischen verhafteten Hauptmann Galecrán auf beide Wangen und drückte ihm die Hand. Dann verschränkte er die Arme und erwartete den Tod. Eine Kugel durchschlug ihm die Kehle, drei andere trafen den Kopf. Die Leiche wurde sofort in einen Sarg gelegt.

Brüssel, 14. Oktober. Hier fand gestern eine große Kundgebung wegen der Hinrichtung Ferrers statt. Studenten, die von der Verurteilung eines Beamten zurückkamen, durchzogen die Straßen und riefen: Nieder mit Spanien! 2000 Arbeiter versammelten sich vor der spanischen Botschaft zu einer gewaltigen Protestkundgebung.

Amsterdam, 14. Oktober. Gestern Abend veranstaltete eine Gruppe von Sozialisten Kundgebungen für Ferrer in der Nähe des spanischen Konsulats. Die Demonstranten wurden von der Polizei zerstreut.

PT. Mailand, 14. Oktober. Hier fand eine große Protestkundgebung gegen Spanien statt. Tausende von Leuten durchzogen die Stadt und schrien: Ferrer ist ein Opfer der Kirche geworden, nieder mit Spanien! Die Polizei schritt schließlich ein und zerstreute die Manifestanten.

Turin, 14. Oktober. Als Protest gegen die Hinrichtung Ferrers wird hier der Generalstreik proklamiert werden. 50000 Arbeiter werden sich daran beteiligen. Gestern fand eine Straßenkundgebung vor dem spanischen Konsulat statt, bei der das Militär einschreiten mußte.

Genoa, 14. Oktober. Als Demonstration gegen die Hinrichtung Ferrers ist hier der Generalstreik proklamiert worden. Die Menge durchzog die Straßen und rief: Nieder mit Alfons!

Rom, 14. Oktober. Die Blätter, ohne Unterschied der Parteirichtung, ergeben sich in scharfen Angriffen gegen Spanien wegen der Hinrichtung Ferrers. Der Papst hatte tatsächlich die Absicht, zugunsten Ferrers an König Alfons zu deponieren, auf dringende Vorstellungen der spanischen Volschaft hat er es indessen unterlassen.

Paris, 14. Oktober. Alle Blätter sind sich einig in der Verurteilung der Hinrichtung Ferrers, die als eine Beschimpfung der Humanität und der Kulturwelt bezeichnet wird. König Alfons werde die Mache des Volkes zu fühlen bekommen.

Müßiger Wetterbericht.

Vorhersage für Freitag: Nimmlich mild, vielfach heiter, ohne erhebliche Niederschläge

Handel und Verkehr.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 13. Oktober. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen 565 Stück Rinder, darunter 274 Bullen, 143 Kühe, 148 Färsen und 2614 Kälber, 2967 Schafe, 14 597 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlachtgewicht) sind die Preise in Klammern beigefügt: für Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt, — M (— M); b) junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene — M (— M); c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere — M (— M); d) gering genährte jeden Alters bis — M (— M). B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts — M (— M); b) vollfleischige, jüngere — M (— M); c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M (— M); d) gering genährte — M (— M). C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerts, — M (— M); b) vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren alt — M (— M); c) ältere ausgewaschene Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M (— M); d) mäßig genährte Kühe und Färsen — M (— M); e) gering genährte Kühe und Färsen — M (— M). D. Gemischtes Jungvieh (Fresser) bis 6 Monate — M (— M). E. Kälber: a) Doppelsender seiner Mast bis 80 M (bis

111 M), b) feine Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 50—53 M (84 bis 89 M), c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 45—50 M (75—83 M), d) geringe Saugkälber 34—42 M (62—70 M). — Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 37—42 M (82—84 M), b) ältere Mastlamm 34—36 M (72—77 M), c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe 25—32 M (60—70 M), d) Merzschafe und Niederungsschafe — M (— M). — Schweine: a) Fetteschweine über 3 Jtr. Lebendgewicht — M (— M), b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen über 2 1/2 Jtr. Lebendgewicht 61 bis 62 M (76—78 M), c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis 2 1/2 Jtr. Lebendgewicht 59—61 M (74 bis 76 M), d) fleischige Schweine 57—59 M (71—74 M), e) gering entwickelte 54—56 M (68—70 M), f) Sauen 56—58 M (70 bis 72 M).

Tendenzen: Vom Rinderaustrieb blieben ungefähr 170 Stück unverkauft. Der Kalberhandel gestaltete sich ziemlich glatt. Bei Schafen blieben nur wenige nicht passende Posten übrig. Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt.

Fonds Börse vom 13. 10. 12. 10.

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	93,80	93,90
4 1/2 % „ „ „	102,20	102,30
3 % Reichsanleihe	83,90	84,00
4 % Preuß. Anleihe	102,20	102,30
3 1/2 % Preussische Konsols	92,80	93,90
3 % „ „	83,80	83,90
3 1/2 % Pommersche Pfandbriefe	92,40	92,50
3 % „ „	83,25	83,10
3 1/2 % Pom. neul. Pfandbr.	92,30	92,40
3 % „ „	—	—
3 1/2 % Stettiner Stadtanl.	91,70	91,60
3 1/2 % „ „ 1904	91,30	91,30
Danziger Privat-Aktien-Bank	129,30	129,25
Stbank f. S. u. G.	128,00	128,00
4 % Russ. kons. Anleihe 1902	88,40	88,50
Deutsche Bank	248,70	247,50
Diskont-Kommandit	197,50	198,00
Dresdner-Bank	159,90	160,25
Berliner Handels-Gesellschaft	180,70	180,90
Bochumer Gußstahl	251,50	252,80
Dortm. Union Lit. O.	84,90	85,50
Gelsenkirchner Bergwerk	212,00	212,70
Phönix	210,00	210,10
Laurahütte	194,20	195,50
Hamburg Amerika Paketsahrt	131,20	131,50
Norddeutscher Lloyd	102,20	102,30
Allgem. Elektriz.-Gesellschaft	241,70	242,50
Stettiner Vulkan	253,00	247,00
Stoever, Nähm.-Fabr.-Ges.	148,75	151,00
Stettiner Straßenbahn	152,00	152,00
Stett. = Ered. = B. = F.	124,25	125,25
N. Dpfr.-Co., Stettin	28,25	—
Sünder Brenneri	253,60	254,25
„Union“, Fbf. chem. Br.	209,75	210,00
Varziner Papierfabrik	173,00	174,00
Privat-Diskont	3 5/8 %	3 3/4 %

Tendenz: Fest.

Berliner Produktenbörse.

Amtlich festgestellte Preise waren: Weizen per Oktober 225,50, per Dezember 220,50, per Mai 222,50. Tendenz: Lauf. Monat fest. — Roggen per Oktober 172,75, per Dezember 173,75, per Mai 178,00. Tendenz: Behauptet. — Hafer per Dezember 156,75, per Mai —. Tendenz: Fest. — Mais per Dezember —, per Mai —. Tendenz: Geschäftlos. — Rüböl per Oktober 53,30, per Dezember 54,90, per Mai 54,80. Tendenz: Behauptet. — Weizenmehl 27,25—30,50. Tendenz: Fest. — Roggenmehl 21,30—23,00. Tendenz: Still.

Chefredakteur und verantwortlich für Politik und Neuigkeiten: E. Weill; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hermann Buchs; für den Anzeigenteil: R. Lohse; Notationsdruck und Verlag von Johannes Weidlich; sämtlich in Stolp.

Geschäftliches.

Billige Weine. In äußerst niedrigen Preisen gibt es in der Weinhandlung von Franz Gadsbarth, hier, Kirchplatz 12, sämtliche Weine, aus Wein gebranntem Kognak und Jamaika-Rum. Die sehr mäßigen Preisen bei wirklich guten Sorten gründen sich auf den Verkauf nur gegen bar. Einkauf großer Posten aus erster Hand, rechtzeitige Ausnutzung billiger Dampferfrachten und Ersparung sonstiger Geschäftskosten. Sonntags ist der Verkauf geschlossen.

Otto Halpapp

Handels- und Landschaftsgärtner

Stolz, Goldstraße 1

empfehlte sich zur Ausführung von

Park- und Garten-Anlagen.

Durch langjährige Tätigkeit in ersten süddeutschen Etablissements mit allen Landschaftsarbeiten, sowie Samen- und Pflanzkulturen vertraut, bin ich wohl imstande allen Wünschen Rechnung tragen zu können.

Empfehle mich einer geehrten Kundenschaft von Stolz und Umgegend zum **Ausflackieren** von Luxus- wie Geschäftswagen zu mäßigen Preisen.

Reparaturen werden billigt und sauber ausgeführt.

Franz Böttcher, Lackiermeister,
St. Aulerstraße 26.

Gebr. Kaffee mit Zugaben in verschiedenen Preislagen

ff. Fettheringe Stück 5 Pfg.,
Flaschenbiere à Flasche 10 Pfg., **Doppelbier** à Flasche 15 Pfg.,
sämtliche Kolonialwaren

bringe in empfehlende Erinnerung.

Steinkohlen u. Bricketts,

nur erstklassige Marken, frei Haus, auch stets auf Lager.

Bund-Holz à Bund 45 Pfg.

Für Wiederverkäufer billigste Preise.

Fritz Vandreyer,
Wollmarktstraße 19.

Grabdenkmäler

in Granit, Marmor und Sandstein.

Eiserne Grabgitter und Kreuze

in bester, sauberer Ausführung und großer Auswahl.

S. Böttcher,

Steinmetzmeister in Stolz,

Hospitalstraße.

Alleiniger Fachmann am Platze.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman

von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

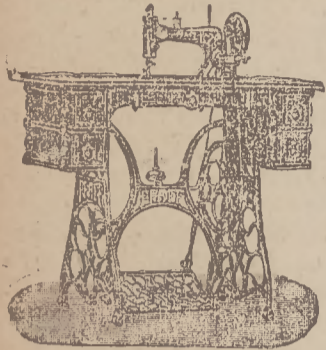
Berlin SW68, Kochstrasse 23-25

Zurückgekehrt

Gertrud Leder, Dentistin,

Markt 10

im Hause der Firma Silbermann.



Pfaff-Nähmaschinen
für Haushalt und Industrie
Langschiffchen, Schwing-
schiffchen, Ringschiffchen
und Zentral-Schiffchen.

**Phönix-Schnellnäher-
Maschinen**

4000 Stiche in der Minute.

Besonders geeignet zum schnellen Nähen von Schürzen,
Hemden etc.

Schuhmacher-Arm-Maschinen
mit längstem Arm und kleinstem Kopf.

Säulen- und Spann-Maschinen
für leichte und schwere Lederarbeiten.

Sattler-Maschinen

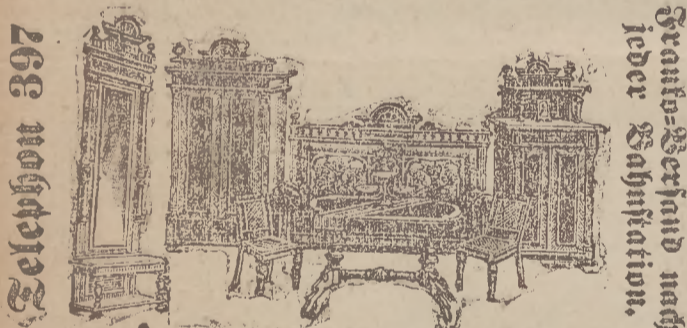
Knopfloch-Maschinen

Hermann Klemm,
Stolz i. Pom., Mittelstraße 15.

Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft am Platze.

Leistungsfähigste Reparaturwerkstätte.

Telefon Nr. 325.



Telefon 397

Grants-Berand nach jeder Schifffahrt.

Möbelfabrik

Carl Merkel,

Blumenstraße 18

Möbel aller Art

zur Neueinrichtung und Ergänzung.

An unsere geschätzten Mitarbeiter auf dem Lande.

Wir bitten unsere werten Mitarbeiter auf dem Lande, die „Stolper Neuesten Nachrichten“ sofort bei ihrem Postamt oder Briefträger bestellen zu wollen. Den für das Abonnement veranschlagten Betrag erstatten wir ihnen zurück.

Verlag der Stolper Neuesten Nachrichten.

Reise-Artikel!

Echte Rohrplatten-Koffer
Kupfer-Koffer
Zinnierte Rohrplatten-Koffer
Kupfer-Koffer
"Leder- u. Segeltuch-Koffer
Taschen
Mappen, -Küverts, Brief-
taschen, Necessaire, Plaid-Niemen
Damen-Handtaschen
empfehle in größter Auswahl
von den einfachsten bis zu den
elegantesten, zu bekannt
billigsten Preisen.

B. Wunderlich,
Langestraße Nr. 1.



Der große

Eekladen

Goldstr. 9a

zu jedem Geschäft passend, mit
großen Kellereien, ist sofort oder
später, für längere oder kürzere
Zeit billig zu vermieten.

Nähere Auskunft

Goldstraße 9a, 2.



Gritzner-Nähmaschinen

aus der größten deutschen
Nähmaschinenfabrik
sind die besten.

Dieselben sticken,
stopfen, nähen vor-
und rückwärts.

10 Jahre Garantie.

Gebrauchte Nähmaschinen v. 10 Mk. an.

Paul Lange, Mechaniker,

Stolz i. Pom., Mittelstraße 47

Telefon 431.

Größtes fachmännisches Nähmaschinen-
Geschäft am Platze.

Reparaturen aller Systeme schnell, gut und billig.

Die größte Auswahl und billigsten Preise in

Bettfedern und Dauen

finden Sie bei

B. Rosen Nachf.,

Wollweberstr. 22,

Bettfedernhandlung.

Gabe täglich gute ostpreussische



**Futterschweine
und Ferkel**

billig zum Verkauf.

C. Granzow, Hospitalstr. 17.



Gabe täglich recht starke

Gänse

preiswert zum Verkauf.

C. Granzow, Hospitalstr. 17.

auf die Seite, so daß man zu kentern fürchtete. Nachzusehen und stöhnend, in allen Zugen krachend, richtete es sich langsam wieder auf, um sich im nächsten Augenblick nur noch tiefer auf die Seite zu neigen. Grelle Blitze zuckten über das Wasser hin, das einem in Bewegung befindlichen Schneefelde gleich. Immer lauter brüllte der Sturm, schauerlich ertönt von dem unausgesehenen Heulen der Dampfweiser.

Plötzlich verstummte das Heulen. Die Maschinen hörten auf zu arbeiten. Die Wellen hatten das Glasdach zum Maschinenraum durchschlagen, diesen unter Wasser gesetzt und die Feuer ausgelöscht. Mit ihnen erlosch auch das elektrische Licht. Dichteste Finsternis erfüllte das Schiff, dessen Innenräume widerhallten von dem Schreien und Schreien der Frauen und Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Automobil.

Eine merkwürdige Klage machte kürzlich der bekannte Chicagoer Millionär Mr. J. Ogden Armour gegen einen New Yorker Polizisten anhängig. Es scheint, daß der Beamte einen Motorwagen Mr. Armours, der, wie er behauptet, mit vorchristlicher Schnelligkeit dahinjauzte, durch fünf Nebelüberschüsse zum Stehen brachte. Im Wagen befanden sich Mrs. Armour und ihre kleine Tochter, die zwar glücklicherweise nicht verletzt, jedoch durch den Schreck eine heftige Nervenüberreizung davontrugen.

Dies ist nicht das erste Mal, daß Augen zu gleichem Zweck angewandt wurden. Vor vier Jahren fuhr ein belgischer Chauffeur auf der Chaussee kurz vor Minore, als eine männliche Stimme hinter einem Baune ertönte und ihn besah, anzuhalten. Er reagierte nicht darauf und fuhr weiter. Plötzlich wurden drei Schüsse abgegeben, deren einer der Frau des Chauffeurs, die sich bei ihm befand, beide Wangen durchschloß. Die Identität des Missetäters wurde niemals festgestellt.

Einige Teile der Schweiz werden nicht gern von Automobilisten befahren, da die Bewohner derselben sich durch ihren Haß gegen diese „teufliche“ Erfindung auszeichnen. Der Wagen der Königin Margherita wurde gesteinigt, und der junge Jay Gould wurde von einem rasenden Bauern, den er in sehr mäßigem Tempo passierte, ins Gesicht geschlagen. In der Nähe von Luzern hatte ein Deutscher, der in einem gemieteten Wagen fuhr, im vorigen Sommer ein unangenehmes Abenteuer. Er hatte das Pech, einen Hund zu überfahren und zu töten. Da er niemand in der Umgegend gewahrte, dem das Tier hätte gehören können, so fuhr er nach seinem Bestimmungsorte weiter.

Am nächsten Abend, als er den gleichen Weg zurückfuhr, gewahrte er am Wegrande eine Gruppe von Menschen. Als er sich ihnen näherte, stand plötzlich die ganze Chaussee in hellen Flammen. Natürlich hielt er so schnell wie möglich an. Die Leute fielen wie die Rasenden über ihn her, zerrten ihn aus dem Wagen und mißhandelten ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Als er wieder zu sich kam, fand er seinen Wagen vollständig demoliert. Die Missetäter hatten Petroleum auf den Weg gegossen und angezündet, um ihn zum Stehen zu bringen. Auch in diesem Falle gelang es nicht, die Täter zu entdecken. Es war fast dunkel, als die Geschichte passierte, und der Angegriffene vermochte keinen der Täter zu beschreiben.

Bei Landfälle in Frankreich war den Automobilisten eine Falle gelegt worden. Dort war in der Höhe von drei Fuß ein starkes Seil über die Straße gespannt worden von einem Baum zum andern. Vermutlich befand sich jedoch die Person, die diesen Schurkenstreich verübte, in großer

Eile, denn das Seil war nur ganz lose gespannt. In jedem Falle muß sich dasselbe in der Mitte sehr gelockert haben, denn der erste Wagen, der durchfuhr, erfaßte das Tau und durchschnitt es.

Wenn das Seil fest gewesen wäre, so wären jedenfalls die beiden Insassen des Wagens getötet worden, die den Weg in ziemlich schneller Fahrt passierten. Man nimmt an, daß ein Bauer, der bei einem durch ein Automobil verursachten Unfall ein Pferd verloren hatte, der Uebelthäter gewesen, doch vermochte man ihm nichts zu beweisen.

Mr. Edge, der berühmte Fahrer, wurde einst auf seltsame Weise am Weiterfahren gehindert, obgleich hier die böse Absicht den Verursachern des Aufenthaltes jedenfalls fernlag. Er fuhr in Gloucestershire und passierte einen schweren Frachtwagen, den zwei starke Pferde zogen. Im gleichen Moment gingen die Pferde durch. Mr. Edge versuchte, aus dem Bereich derselben zu kommen, doch ehe er eine größere Geschwindigkeit entwickeln konnte, hatten ihn die Pferde eingeholt und waren auf und in den Wagen gefallen. Erst mit Hilfe von vierzig Mann gelang es, den Knäuel zu entwirren, doch der Motor war entsetzlich zugerichtet. Zum Glück blieb der Fahrer unverletzt.

Mr. C. S. Kolls ist ein anderer bekannter Fahrer, dessen Wagen auf seltsame Weise aufgehalten wurde. Er fand einen Teil des Weges überschwemmt, versuchte jedoch, denselben zu überqueren. Plötzlich jedoch geriet er in ein tiefes Loch. Die Maschine hielt an und der wagehalsige Motorist mußte mit einem Boot gerettet werden.



Die Nationen als Raucher. Den Ruhm, der größte Tabakraucher der Welt zu sein, kann der Holländer für sich in Anspruch nehmen; auf jeden Kopf der Bevölkerung entfällt nach der amtlichen Statistik ein jährliches Verbrauchsquantum von 3 Kilo 400 Gramm Tabak. Mit 2110 Gramm folgen die Bürger der Vereinigten Staaten; die Belgier verbrauchen 1552 Gramm pro Kopf. Deutschland hat im Nikotinwettkampf mit 1485 Gramm pro Kopf den vierten Platz inne. In kurzen Abständen folgen Australien mit 1400 Gramm, Oesterreich-Ungarn mit 1350 Gramm, Norwegen mit 1335, Dänemark mit 1125, Kanada mit 1050, Schweden mit 940, Frankreich mit 933 und Rußland mit 910 Gramm. Den geringsten Tabakverbrauch verzeichnet Spanien mit einem jährlichen Konsum von nur 550 Gramm pro Kopf der Bevölkerung.

Humor.

Selbstverständlich. Der Inhaber eines großen Konfektionsgeschäftes hatte an der Tür und an allen Schaufenstern weithin leuchtende Plakate anbringen lassen, auf denen zu lesen stand: „Großer Ausverkauf! Das Geschäft muß unabweislich Sonnabend geschlossen werden!“

Ein Bekannter von ihm, der vorüberging, fragte ihn: „Was? Du verkaufst schon wieder aus?“

„Warum denn nicht? Das muß man doch von Zeit zu Zeit.“

„Ja, aber du willst dein Geschäft Sonnabend schließen?“
 „Selbstverständlich. Hast du geglaubt, ich würde es in der Nacht zum Sonntag offen lassen?“

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Da war's mit ihrer Beherrschung zu Ende. Sie fing laut zu weinen an, ihre Glieder bebten wie im Krampf.

„Nu, nu, wer wird denn am Neujahrstage weinen? Da nimm die Heulerei ja das ganze Jahr kein Ende. Und die Blumen gib nur her, den starken Duft vertragen deine angegriffenen Kopfnerven natürlich schlecht.“

Er wollte ihr sacht den Strauß aus der Hand nehmen, aber sie schloß fest die Finger darum. „Nicht — nicht —“

„Doch, Jella, der schadet nicht bloß den Nerven, der taugt dir überhaupt nicht.“

Er hatte ihr die Blumen entwunden und legte sie mit samt der Karte, auf die er einen zornig schmerzlichen Blick geworfen, beiseite und zog sich dann einen Stuhl heran.

Jella machte ein finstres Gesicht. Sie hielt die Augen geschlossen, aber an den langen dunklen Wimpern hingen schwere Tropfen.

Lothar seufzte heimlich. Da sagt man, das Gold lacht. Wie viele die gleißende Last wund drückt, davon schweigt man gern. Voller Mitleid blickte er auf die junge elegante Frau, an der ein Leid zehrte. „Weshalb weinte sie so schmerzlich. Sie hatte sich doch willig unter das goldene Joch gebeugt, es Jahre hindurch nicht gerade jauchzend, aber doch ohne Murren getragen.“

Er nahm sanft ihre trozig in die Gewandfalten gekrahlte Hand und bat dann ernst: „Komm, Jella, sei verständig. Du kennst doch die Fabel vom schönen bunten, zärtlich gehegten Vogel, der eines Tages freheitsdurstig dem sicheren goldenen Käfig entflohen und in der weiten unbekanntem Fremde elendiglich umkam, da er Not und Kälte nicht ertragen konnte.“

„Was soll mir das dumme Gleichnis,“ fuhr sie auf. „Ich hatte nie so wagehalsige Wünsche.“

„Schlimmere vielleicht. Du machst mir Sorge, Jella, ich kann nicht abreißen, ohne dich zu warnen. Verzeih, daß ich hieran rühre, dennoch muß ich dich fragen — was soll dies Spiel mit Klüven?“

Sie wurde nicht wieder heftig, sie wehrte den Vorwurf nicht einmal ab. Voll und leuchtend schlug sie die blauen Augen auf und rief wie in Ekstase: „Es ist kein Spiel, Lothar, — es ist meine Seligkeit. Das Glück ist's, das endliche, das mir nie zuvor begegnete.“

„Du fredest. Ein ahnungsloses Kind kennst du

nicht sein. Mein Gott, Jella, du mußt wissen, daß du mit solchen Worten schon die Ehe brichst.“

„Mein, Lothar, daran hab' ich nicht gedacht. Ich weiß nur — ein einziger Mann lebt, das ist Volkrad Klüven.“

„Jella,“ stöhnte Lothar entsetzt, „das ist der helle Wahnsinn. Frevel gegen dich, die Deinen und nicht zuletzt auch gegen Klüven. Du darfst, du sollst ihn nicht vollends ruinieren.“

„Ihn?“
 „Jawohl. Mache dir das einmal klar, Jella. Diesen aus allen Geleisen geworfenen Mann, der sich kaum auf fremder schmaler Bahn einwöhnte, neuerdings aus dem Gleichgewicht reißen zu wollen, ist sündhaft. Ahnst du nicht, wie unsagbar schwer diesem gestürzten Millionär das Ausrasten, das Fußfassen dicht vor dem gähnenden Abgrund werden mußte?“

War er mir früher schon sympathisch, dies sein tapferes Ringen, das für den einstigen Krösus wahrlich härter ist als für den Bettler und darum bewunderungswürdiger, hat ihn mir zum Freund gemacht. Aber auch ein Held ist nur ein Mensch. Die eiserne Not vermochte ihn nicht zu brechen, wird er aber auch der Leidenschaft widerstehen, wenn ihm die Versuchung in einer so lockenden Gestalt naht, wie du es bist? Laß ab von ihm, ich warne dich.“

Da sprang Jella ähnlings auf. Heftigen Schrittes ging sie hin und her, endlich blieb sie hochatmend vor Lothar stehen.

„Spare deine Worte, noch ist nichts geschehen. Noch liebt mich dein Freund nicht — noch leide nur ich. Da du's erraten hast, was soll ich's vor dir leugnen, — ich liebe ihn, — ich kannte seine Liebe, bevor ich ihn sah.“

Er schüttelte traurig den Kopf. „Jella, ich bitte dich, davon schweig.“

Er sagte ihre kalten Hände und drängte sie sanft auf den Divan zurück. „So, ruhe dich, du bist krank, meine arme Jella, — deine Nerven sind überreizt.“

Sie lachte bitter. „Nerven, Nerven, die sollen euch alles erklären, was ihr nicht begreift. O nein, Lothar, meine Nerven sind in Ordnung. Daß ich aber ein Herz, eine Seele habe, die mich hell jauchzen und tief leiden machen, das weiß ich erst seit kurzem.“

Und Harald? Mein Gott, ein so liebes, schönes Kind — du nanntest ihn dein ganzes Glück.“

„Und sag nicht. Denn ich ahnte kein anderes. Ohne das Kind, was wäre ich da? — wahnsinnig oder tot, was weiß ich. Nur eins wußte ich nicht, daß noch

andere Kraft ein Frauenherz bewegen kann, denn Mutterliebe."

Lothar stöhnte laut: „Mein Gott!“

„Still, laß mich reden, einmal reden von dem, was an meinem Hochzeitstage starb und wie ein entrückter Geist mich dann gespenstergleich umschwebte und schreckte. — meine Jugend, Lothar, die man mir gemorbet.“

„Wer, Jella? Klage niemand an. Keiner zwang dich in diese Ehe.“

„Buchstäblich nicht. Ich, die Ahtzehnjährige, sprach das Ja, das mich dem hohen Fünzger einte, laut und fröhlich. Denn mit diesem Ja verband sich das Hochgefühl, eine ganze Familie vor bitterer Not bewahren zu können, das mußtest selbst du, damals noch ein Gymnasiast, verstehen, Lothar.“

Als Papa mit Brüggens Antrag zu mir kam und die hohen Vorteile der guten Partie für uns in allen Farben ausmalte, fügte er allerdings hinzu: „Ich zwing dich keinesfalls zu dieser Heirat, du bist Herrin deiner Hand. Aber die harte Welt kennst du nicht, Kind, drum sei verständig, laß dir von einem Welt-erfahrenen raten. Sei überzeugt, daß ein so zartes und feines Geschöpf wie du sich niemals mit eigener schwacher Kraft durch dieses Lebens Fährnissering wird, und leider Gottes bin ich ebensowenig imstande, dich so weich und warm zu betten, wie ich es möchte. Du kennst ja unsere präkäre Lage, und wenn du dir klarmachst, wie das große Glück deines Geborgenseins auch deine Eltern von ihren bitteren Sorgen entlasten würde, so kannst du als gute dankbare Tochter nur die Entscheidung treffen, die uns allen frommt.“

Ein dumpfer Laut brach von Lothars Lippen.

„Ja,“ nickte er düster, „es stand schlecht mit Papa. Wir führten seit Jahren ein Scheinleben im glänzenden Glend des vermögenslosen Offiziers. Es konnte jeden Tag zusammenbrechen, völlig aus sein mit uns allen. Da bot sich ungeahnte Rettung. Wer hätte nicht nach ihr gegriffen. Dennoch, Jella, Papa hätte dich niemals wider deinen Willen seinem verzeihlichen Egoismus geopfert. Das wußtest du auch.“

„O ja, ich habe ihn immer für einen Ehrenmann, einen tadellosen Cavalier gehalten. Geopfert? Nein, davon war keine Rede. Er zeigte nur, mir bangem Kind, die dräuende Not, die mich, uns alle verhängen werde, und so hat eher sie, als er, mich dem Ketter in die Arme gejagt. Aber ach, das war kein junger schöner Märchenprinz, es war ein alternder Mann, ein Leidender schon damals und blieb es. Papa hieß mich sein liebes verständiges Kind und segnete mich.“

Mama weinte über mir. „Kind, weißt du auch, was du tust?“ fragte sie voll heimlicher Angst.

Nein, ich wußte es doch nicht. Wußte nicht, als ich nach dem Golde griff, daß ich damit auf das Höchste, die Krone des Weibes verzichtete.

Ein Klüben war mir noch nicht begegnet.

„Sieben lange, tödlich öde Jahre mußte ich warten, bis er kam und dann — zu spät — zu spät.“

Man nannte dich immer eine glückliche Frau, Jella, denn Brügge trug dich auf Händen.“

Sie nickte traurig. „Das tat er, edel und langmütig, wie er ist. Wie hörte ich einen Vorwurf. Nur Güte, endlose, verschwenderische Güte erfuhr ich, da hast du recht. Dennoch, zwischen uns stieß immer ein weiter unüberbrückbarer Strom. Jeder von uns stand einsam am jenseitigen Ufer, ich von Jahr zu Jahr stumpfsinniger, er vielleicht sich hilflos sehnend, weil er mich liebte, er, der fast mein Ahne sein konnte. Und ich hatte wenig Mitleid mit ihm, ich sah nur heimlich klagend meine Jugend wellen.“

Und diese einsame sterbende Jugend, jetzt glüht und lebt sie unter dem zauberkräftigen „Werde“ und greift verlangend nach dem großen gewaltigen Glück,

das diese Erde zu geben hat. Ah, ich will nicht sterben, ohne gelebt zu haben.“

In die seidenen Kissen zurückgelehnt, die Arme unter dem dunklen Haar verschränkt, hatte sie gleichsam in träumerischer Verzückung die letzten Worte geredet. Nun schnellte sie wieder auf. Den schlanken Körper vorgeneigt, in den sehnsüchtigen Augen ein flackerndes Fieberleuchten, flüsterte sie: „Ja, Lothar, so ist es nun. Und wäre ich nur Klübens sicher, ich würde um dies Glück den Himmel stürmen.“

Ihr Bruder sah ein, diese heiße Seele mit ihrem Fieberdurst nach dem Nektar der Jugend könne er nicht mit einer dürren Moralpredigt stillen. Mit den Sturzbüchsen kühler Widerlegungen mußte er sie zu beruhigen suchen. So sagte er überlegen:

„Hast du auch bedacht, wie sich ein Zusammenleben mit Klüben gestalten würde, vorausgesetzt, daß er deine Neigung erwidere und alle Hindernisse überwunden wären, also Scheidung, gesetzliche Ueberlassung des Knaben an den Vater — —?“

Zusammenschredend blickte sie ihn groß an. „Harald — ihm lassen?“

„Unbedingt. Oder meinst du, der gute alte Mann, der dir die Hände unter die Füße breitet, dir jeden Wunsch aus den Augen liest, sei hier der schuldige Teil?“

Sie schlug die Hände vor das schamvolle Gesicht.

„Du bist fürchtbar.“

„Nur juristisch, Jella. Ich sage dir einfach, die Ehe trennt sich nicht so leicht. Gründe, wie gegenseitige unüberwindliche Abneigung, die hier noch nicht mal stimmen, erkennt der Richter heut nicht mehr an. Er muß schon stärker überzeugt werden, und darum ist die Scheidung selten mehr eine reinliche Sache. In diesem besonderen Falle aber erscheint sie mir geradezu schmutzig. Dein jauchzendes Glück käme nicht aus Himmels Höhen zu dir, du müßtest es dir aus dem Sumpf holen. Vermöchtest du das? Ich habe dich immer für eine reine vornehme Seele gehalten, Jella. Und glaubst du, Klüben beugte sich so tief? Wer unter der Geißel der Not aufrecht stand, hat Rückgrat.“

Sie schwieg. Auch er versank in ein brütendes Sinnen.

„Wäre er mir früher begegnet,“ murmelte sie endlich zwischen den Zähnen.

„Damals, Jella?“ Er mußte lächeln trotz seiner bitteren Wehmut. „Da hättest du ihn kaum angesehen, hättest ihn jedenfalls nicht für voll genommen, den Halbwüchsigen, der damals vielleicht noch in der Prima saß. Vergiß doch nicht, daß ihr ungeführ gleichaltrig seid. Ich weiß wirklich nicht, was für die Frau fataler ist, der sehr viel ältere oder der jüngere Mann — —“

Sie nagte unmutig an der Lippe. „Ihr haarspaltenden Juristen. Ich habe seine Jahre nicht gezählt. Ich weiß nur, er ist ein ganzer Mann, frisch und schneidig und jung. Jung, wie ich es wieder bin, denn diese sieben unseligen Jahre sind ausgelöscht. Ja, jrühlingsjung bin ich jetzt.“

Wie ihr die tolle Leidenschaft aus den Augen sprühte. Da mußte die bittere Wahrheit heißsam dämpfen.

„Wie lange noch, Jella? In zehn Jahren bist du tatsächlich über die Mittagshöhe hinaus, Klüben aber hat dann den Zenit noch kaum erreicht und ist noch immer ein junger Mann. Und dann, Jella, auch das muß ich dir sagen, dein Held war kein Heiliger, er hat eine vergeudete Jugend zu beklagen.“

„Wie die meisten von euch.“

„Mag sein. Vielleicht hat er nur so viel toller gestürmt, als die Hunderttausende in seinen lockeren Händen mehr zählten. Ich klage ihn auch gewiß nicht an, denn er ist kraftgestählt aus tiefem Fall hervorgegangen und es ist bewunderungswürdig, wie er die Irrtümer seiner Brausejahre gutzumachen sucht.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Leiden sind gesellig wie die Raben, sie kommen in schwarzen Scharen.

Lenau.

Traumleben.

Eine seltsame Geschichte von Gustav Pössel.

(Nachdruck verboten.)

Unter den vornehmen Salonpassagieren eines großen Ozeandampfers befand sich auch ein junger Mann von sympathischer Erscheinung, verbindlichen Umgangsformen und großer Bescheidenheit. Sein Name war Walther Steffens. Er galt als sehr vermögend, prunkte aber nicht mit seinem Reichthum. Der Kapitän, dem er ganz bedeutende Werte anvertraut hatte, behandelte ihn mit großer Auszeichnung, und von diesem erfuhr man auch, daß Steffens Silberminen in Mexiko und Plantagen auf Kuba hatte. Seine Eltern waren beide tot. Geschwister hatte er nicht. Aus dem Süden kommend, hatte er sich in Neuport eingeschifft, um eine Weltreise anzutreten. Weiter wußte man nichts, aber das war auch gerade genug, um Walther Steffens ein vielseitiges Interesse zuzuwenden.

Man beobachtete sein Tun und Lassen und bemerkte, daß er niemals lachte, daß eine tiefe Schwermut auf seinem Gemüt lastete und daß er, sich selbst überlassend, oft längere Zeit wie traumverloren vor sich hin oder in die ulerlose Ferne blickte, unbekümmert um das, was um ihn her vorging. Sprach man ihn dann an, so überkam es ihn wie ein Erwachen. Befremdet schaute er auf und strich sich mit der Hand über die Augen, als wolle er da einen Schleier hinwegziehen, mit welchem Traumgeister ihn umspinnen hatten.

Nus alledem schloß man auf ein Geheimnis, welches den interessanten Fremden umgab, und die Versuchung lag nahe, dasselbe zu deuten. Die einen sprachen ganz allgemein von Schicksalsschlägen, welche andere für einen Dreißiger in so bevorzugter Lebensstellung nicht gelten lassen wollten. In diesem Alter habe man überhaupt noch keine Schicksale. Einige munkelten von einem dunklen Punkt in seiner Vergangenheit, was besonders furchtsame Naturen in dem Sinne eines noch ungefühlten Verbrechens deuteten. Die Mütter heiratsfähiger Töchter schüttelten mit einem melancholischen Augenaufschlag den weisen oder greisen Kopf und weisagten, daß Walther Steffens ein Opfer wahrer Kindesliebe sei, er trauere in seinem Gemüt um seine Eltern. Die jungen Damen aber meinten unter sich, er trage eine unglückliche Liebe im Herzen. Endlich fand sich auch ein weltkundiger Mann, welcher Steffens' angebliches Traumleben als reine Komödie bezeichnete, nur sich bei den Damen „interessant“ zu machen, und ein kriminalistisch angehauchter Herr murmelte einmal, als wieder davon die Rede war, zum Entsetzen der Hörer das Wort „Hochstapler“.

Walther Steffens wußte von alledem nichts, wenigstens nahm er keine Notiz von den forschenden Blicken und getuschelten Bemerkungen. Er bewahrte den ruhigen Gleichmuth seines Wesens, provozierte niemals ein Gespräch, aber entzog sich einem solchen auch nicht. . . . Da er sehr musikalisch war, phantasierte er gern auf dem Klaviere und versammelte dann immer einen Kreis weiblicher Hörer im Musiksalon, welche seinem Spiel mit Andacht lauschten. Auch aus diesem sprach eine tiefe Melancholie, und dabei überkam ihn wieder jene Traumstimmung, welche vielen so räthselhaft schien. Man hat die Prachtdampfer der Amerika-Linien mit schwimmenden Riesenhotels verglichen, und nicht mit Unrecht. Das sind die Karawanen der großen Wasserwüste. Als Fremder kommt man hin, fremd geht man auseinander, aber bei dem kurzen Zusammensein

tritt man schnell einander näher; hier, wo Menschen aller Berufsclassen aus allen Welttheilen zusammenströmen, kann es nicht fehlen, daß man in der großen, bunten Menge wenigstens einen findet, zu dem man sich hingezogen fühlt.

Da war der alte Doktor Bogdani, ein Rumäne, mit seiner Tochter Sylbana. Bogdani hatte lange Jahre draußen praktiziert, ein Vermögen erworben und kehrte nun mit seinem einzigen Kinde in die Heimat zurück. Diese beiden und Steffens hatten von Anfang an Sympathie füreinander empfunden. Bei Tisch saßen sie zusammen und auch sonst suchten und fanden sie Gelegenheit zu intimerem Verkehr. Bogdani war ein vorzüglicher Schachspieler. Das war auch Steffens. Und Sylbana machte es Vergnügen, den neuen Freund wegen seiner Stimmungen zu necken; sie gab sich die erdenklichste Mühe, ihn zum Lachen zu bringen, aber stets ohne Erfolg.

Selten sah man ein ungleicheres Paar. Sylbana war von jener wilden, nicht klassischen Schönheit, welche romantisch veranlagte Dichter gern besingen. Ihr feuriges Temperament stach grell ab von dem stillen, träumerischen Wesen des um acht Jahre älteren Steffens. Ihre Mutter war früh dem ungewohnten Klima erlegen, ihr Vater, ein viel beschäftigter Arzt, hatte sich um ihre häusliche Erziehung nicht viel kümmern können, und so war sie von früh auf gewohnt gewesen, sehr selbständig zu denken und zu handeln. Sie hatte ein wahres Amazonenleben geführt, in Wald und Prairie gejagt, auch einmal mit feindlichen Indianern, die sie überfallen, gekämpft und die gewagtesten Bergkletter unternommen. Sie setzte bei ihrem deutschen Reisegefährten ein gleiches Vorleben voraus, und das eben war es, was ihr diesen so sympathisch machte. Sie schätzte über alles den persönlichen Mut, und daß Walther Steffens sich mit seinen Selbstentaten nicht brüstete, empfand sie als den höchsten Ausdruck solchen Mutes. Sie hätte es Steffens nicht schmergemacht, ihre Liebe zu gewinnen; sie liebte unbewußt den stillen Träumer. Beide ergänzten sich in glücklichster Weise. Aber Steffens verschloß in seiner Brust, was er für sie empfand. Manchmal, wenn er sich unbeobachtet glaubte, umfaßte er ihre herrliche Gestalt mit einem vollen Zärtlichkeit und heißer Sehnsucht; aber dabei blieb es. Bogdani beobachtete das Spiel der beiden mit heimlichem Pöpselschiel; auch ihm war Walther Steffens ein Räthsel. Die Ueberfahrt ging bei günstiger Witterung rasch vonstatten. Schon kamen die Ciffy-Inseln in Sicht. Nur noch wenige Tage, und die ganze, bunt zusammengepackelte Schiffs-Gesellschaft gerief wieder in alle Winde.

Sylbana war verstimmt über Steffens' kühle Zurückhaltung, aber Bogdani, der in dem Herzen seines Kindes zu lesen verstand, freute sich der nahe bevorstehenden Trennung. Was sollte daraus werden, wenn Sylbana in wirklicher Liebe zu dem blauäugigen Deutschen entbrannte! Sie würde vielleicht nur unglücklich werden. Zwar schien auch Steffens dem Tage der Trennung mit heimlichem Bangen entgegenzusehen, aber er sprach kein Wort. Schwerer als je lastete die düstere Schwermut auf seinem Gemüt; auch in Bogdani stiegen jetzt allerlei Zweifel auf, er begann dem ihm sonst so lieben Reisegefährten zu mißtrauen. Da trat ein Umstand ein, welcher Sylbanas aufkeimende Neigung mit einem Schlage zerstörte und den Gegenstand derselben der allgemeinen Verachtung preisgab. Ein dichter, fast undurchdringlicher Nebel, wie er in diesen Breiten nicht selten ist, besiel das Schiff. Man war gezwungen, mit Halbdampf zu fahren. Das rasche Sinken des Thermometers kündigte einen Sturm an, der denn auch mit elementarer Gewalt losbrach. Heulend fuhr er, vor Bliz und Donner und Hagel begleitet, durch die Nacht daher, das Meer zu Bergen aufwühlend und Unglück und Schrecken unter den Passagieren verbreitend. Furchtbare Stöße trafen das Schiff. Es legte sich manchmal ganz